

Ausgabe 2 / April 2008

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Er möchte

hier bleiben!

CARITAS HEUTE: „Flutsichere Lage“
Tsunami-Hilfe der Caritas auf Sri Lanka

ISSN 1617-2434
G 5546

BISTUMSSPIEGEL
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas





Liebe Leserin, lieber Leser,

Gazale Salame lebte 17 Jahre bestens integriert in Niedersachsen – bis sie vor drei Jahren schwanger mit einem ihrer Kinder in die Türkei abgeschoben wurde. In ein Land, das die im Libanon geborene Frau nur von der Durchreise kannte. Zurück bleiben bis heute ihr Mann und zwei ihrer Kinder. Die Familie leidet heftig unter der Trennung. Gazale Salame ist akut selbstmordgefährdet.

Wer sich die Situation der in Deutschland lebenden Flüchtlinge anschaut, stößt immer wieder auf ergreifende und erschütternde Geschichten. Schnell kommen Fragen auf. Wie können Behörden nur so herzlos sein? Warum ist die Praxis der Abschiebung oft so unmenschlich? Warum lassen die Gesetze nicht die humanitären Ausnahmen zu?

Hüten müssen wir uns nach meiner festen Überzeugung davor, staatliche Stellen unter einen Generalverdacht der Inhumanität zu stellen. Behörden sind an Recht und Gesetz gebunden, und diese schreiben – eben ohne Ansehen des Einzelfalls – oft detailliert und genau vor, was zu tun ist. Die geltenden Gesetze – man mag sie kritisieren oder begrüßen – sind entstanden nach ausführlichen Diskussionen, nach Abwägen vieler Argumente.

Politische Auseinandersetzungen in einer Demokratie sind ein Spiegel der unterschiedlichen Interessen innerhalb einer Gesellschaft.

Dass es darüber hinaus noch eine Wahrheit jenseits des Gesetzes gibt, wissen wir Christen von jeher. Humanität gründet in der Grundüberzeugung von der Würde des Menschen. Auch die Politik hat das erkannt. Gesetze können fehlerhaft sein, Menschen können irren. Die Einrichtung von Härtefallkommissionen, die Einigung auf einen Bleiberechtskompromiss, das sind durchaus anerkennenswerte Versuche, die Möglichkeit eines Korrektivs zu schaffen.

Der Einsatz für Flüchtlinge, der Versuch, ihnen ein Bleiberecht zu erkämpfen, den Rechtsweg auszuschöpfen, ihnen Kirchenasyl zu gewähren, Illegalen zu helfen, das alles sind verschiedene Facetten direkter christlicher Hilfe. Dazu gehört aber immer auch der politische Einsatz für eine menschenfreundliche Gesellschaft. Unrecht zu benennen, Unmenschlichkeit anzuprangern, Ausländerfeindlichkeit mutig zurückzuweisen. Damit wir irgendwann einmal in einem Land leben, in dem ein Fall wie der von Gazale Salame nicht mehr denkbar ist.

Ihr



Markus Lahrmann
Chefredakteur

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:
Andre Zelck



Das Gesetz ist für die Menschen da! 4
Anmerkungen zum neuen Bleiberecht

Wie im Lotto? 8
Bilanz der Bleiberechtsregelung in NRW

Unauffällig unter uns 10
Illegale leben ohne Rechte und in ständiger Furcht

Glückliches Ende 14
Flüchtlingsfamilie durfte zurückkehren



... der Nächste, bitte 20
Die Caritas im Ruhrbistum feierte ihr 50-jähriges Bestehen

Im ärmsten Land der Erde 22
Caritas international im Niger

„Flutsichere Lage“ 24
Hilfe in Sri Lanka ist beeindruckend und effektiv



Aachen 28 **Münster** 42
Essen 32 **Paderborn** 46
Köln 38

Impressum 26



Mutter C.

Familie C. gehört der Minderheit der Ashkali an und ist 1999 aus dem Kosovo wegen Gewalttaten und Verfolgung nach Deutschland geflohen. Die Kinder sind hier geboren, gehen zur Schule und in die Kita. Die Familie, die im Kosovo keine Verwandten mehr hat, wird in Deutschland geduldet. Für ein dauerhaftes Bleiberecht benötigen die Eltern Geburtsurkunden. Bisher vorgelegte Urkunden wurden vom

Ausländeramt ohne Nennung von Gründen nicht anerkannt. Beide Eltern sind Analphabeten. Vater C. hat zurzeit zwei Arbeitsangebote, eines als Fleischzerleger, eines als Produktionshelfer. Ein Stundenlohn von 7,50 Euro wäre drin. Er erhält jedoch keine Arbeitserlaubnis, weil die Urkunden fehlen. Die Geldleistungen für die achtköpfige Familie sind zuletzt auf 600 Euro gekürzt worden.



Sadihe (3 Jahre), Fotos: Zelck



Das Gesetz ist für die Menschen da!

Anmerkungen zum neuen Bleiberecht

Von Weihbischof Josef Voß

„Nach der Reform ist vor der Reform.“ – Das gilt auch für das neue Zuwanderungsrecht. Der lange Weg zu seiner Verabschiedung, die widersprüchliche Diskussion um die Novellierung vor allem des Bleiberechts machen deutlich, dass das jetzt geltende Gesetz verständlicherweise ein Kompromiss ist – ein erster Schritt in die richtige Richtung, noch nicht die notwendige Antwort auf das Problem.

Die Kirchen haben ihre Erwartungen in die Diskussion eingebracht – zuletzt durch den gemeinsamen Brief des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, und des Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber. Die Kirchen melden sich zu Wort, weil sie selbst betroffen sind sowohl in den verschiedenen muttersprachlichen Gemeinden als auch in den verschiedenen Beratungs- und Flüchtlingsdiensten von Caritas und Diakonie.

Das beschlossene Bleiberecht betrifft vor allem die langjährig geduldeten Flüchtlinge in unserem Land, deren Asylanträge abgelehnt wurden, die aber aus unterschiedlichen Gründen nicht in ihre Herkunftsländer zurückkehren können, unter anderem weil sie an Krankheiten oder Traumata leiden, die in ihren Herkunftsländern nicht behandelt werden können, oder weil sie nicht transportfähig sind oder weil in ihren Herkunftsländern weiterhin so unsichere Verhältnisse herrschen, dass eine Rückkehr nicht möglich ist ohne Gefahr für Freiheit, Leib und Leben; sie werden deshalb auch über Jahre in unserem Land geduldet. Das Bleiberecht will für langjährig geduldete Flüchtlinge endgültig eine Regelung schaffen (Altfallregelung) und zugleich eine Regelung bieten für die Zukunft im Sinne der Verfestigung des Aufenthaltsstatus.

Viele von den langjährig geduldeten Flüchtlingen haben Kinder, die in Deutschland aufgewachsen oder geboren sind. Viele Familien haben trotz aller rechtlichen Hin-

dernisse ihren Willen zur Integration unter Beweis gestellt, obwohl sie in dauernder Ungewissheit leben und von Abschiebung bedroht sind. Die Zusage, dass mit dem neuen Zuwanderungsrecht die Kettenduldungen abgeschafft werden, wird durch das neue Bleiberecht noch nicht eingelöst.

Aufgrund gegenteiliger Erfahrungen muss nachdrücklich festgestellt werden, dass Flüchtlinge, die in unserem Land geduldet werden, sich nicht illegal hier aufhalten.

Es kann auch nicht angehen, dass es sich in einem demokratischen und sozialen Rechtsstaat für die Betroffenen nachteilig auswirkt, wenn sie in ihrem Asylverfahren die vorgesehenen Rechtsmittel ausschöpfen. Dies als vorsätzliche Verzögerung der Ausreise zu werten ist nicht hinnehmbar.

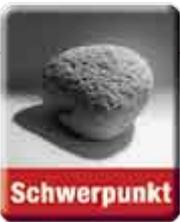
Die Regelung reicht nicht aus

Die Kirchen setzen sich für eine angemessene Bleiberechtsregelung ein, damit die Menschen eine Lebensperspektive haben können. Es gehört zum menschenwürdigen Leben, das Leben planen zu können.

In die neue Bleiberechtsregelung werden einbezogen geduldete Ausländer, die mindestens seit acht Jahren – mit einem minderjährigen Kind in der häuslichen Gemeinschaft seit sechs Jahren – aufgrund einer Aufenthaltserlaubnis oder aus humanitären Gründen geduldet werden, wenn sie unter anderem trotz aller widrigen Umstände einen Arbeitsplatz gefunden haben und den Lebensunterhalt ihrer Familie dauerhaft ohne Sozialleistungen si- ▶

Ajmon (8 Jahre)





- chern können und zugleich positiv bewiesen haben, dass sie sich in unsere Gesellschaft integrieren wollen. Diese Regelung ist positiv zu sehen; sie reicht aber nicht aus. Die direkte Koppelung des Bleiberechts an ein dauerhaftes Beschäftigungsverhältnis wird der Realität nicht gerecht, auch wenn dafür eine Frist eingeräumt wird bis zum 31. Dezember 2009.
- Es ist auch unrealistisch, dass behinderte oder kranke Menschen ihren Lebensunterhalt dauerhaft und vollständig allein bestreiten können. Hier müssen angemessene Ausnahmeregelungen geklärt werden, damit sich diese Regelung nicht ungewollt zu einer Entsolidarisierung in der Familie auswirkt.
- Die zentrale Sorge der Kirche, die nicht zur Disposition steht, ist der Schutz von Ehe und Familie. Familien mit Kindern, die in unserem Land geboren sind, mit jungen Menschen, die bei uns aufgewachsen sind und ihre Heimat hier gefunden haben, müssen auch bei uns bleiben können, wenn sie unter den geltenden einschränkenden Bedingungen bewiesen haben, dass sie sich in unserem Land integrieren wollen. Familien brauchen eine Lebensperspektive.



Ajmalah (4 Jahre)

Darum ist es nicht nachvollziehbar, ganze Familien vom Bleiberecht auszuschließen, wenn ein Familienmitglied wegen Straffälligkeit nicht in den Genuss der Regelung kommen kann. Stattdessen müssen in solchen Situationen sowohl das Wohl des Kindes als auch die Einheit der Familie als auch die gerechte Strafe und Ausschließung vom Bleiberecht im Zentrum der Überlegungen stehen und wechselseitig aufgewogen werden. Erfahrungen zeigen, dass diese Regelung missbraucht werden kann, um ganze Familien unter Druck zu setzen auszureisen, obwohl sie von sich aus hier ein Bleiberecht hätten.



Vater C.

Die starre Stichtagsregelung beim Datum der Einreise erschwert die notwendige Flexibilität, die eine humanitäre Lösung braucht, um den Lebenslagen der Betroffenen gerecht zu werden.

Dass der Rechtsstaat daran interessiert sein muss, dass die geltenden Gesetze auch umgesetzt werden im Sinne des Gemeinwohls, steht außer Frage. In der Diskussion um ein Bleiberecht müssen auch die Interessen von Staat und Gesellschaft im Blick bleiben. Wenn allerdings Entscheidungen vorrangig nach Nützlichkeitsabwägungen getroffen werden und die betroffenen Menschen aus dem Blick geraten, gefährdet dies die moralische Basis unserer Gesellschaft. Gerade im Hinblick auf Menschen, die lange in unserem Land geduldet sind und in unserem Land leben, im Hinblick auf Familien, die langjährig bei uns geduldet sind, deren Kinder in unserem Land geboren sind, deren Jugendliche in unserem



Adem (6 Monate)

Land aufgewachsen sind und zeigen, dass sie sich bei uns integrieren wollen und bei uns Heimat haben, muss die Frage gestellt werden: Darf man ihnen eine Abschiebung in eine völlig unsichere Zukunft zumuten?

Erfahrungen zeigen, dass die Abschiebungspraxis bei langjährig Geduldeten und die Widerrufspraxis eine Grenze erreichen, die menschlich nicht zumutbar ist. Wer sich auf das christliche Menschenbild beruft, darf diese Frage nicht ausklammern, was denn dem Menschen noch zumutbar ist. Das Gesetz ist für den Menschen da und nicht der Mensch für das Gesetz.

Eine enge und im Grunde abwehrende Bleiberechtsregelung wirkt sich bewusst oder unbewusst auf Ausländer in unserem Land dahin aus, dass sie das Gefühl haben, letztlich doch nicht willkommen zu sein. Das ist eine Barriere für die Integration. Jemand wird sich nur dort integrieren, wo er den Eindruck hat, dass er willkommen ist.



Papst Johannes Paul II. fordert die europäische Gesellschaft auf zu einer Kultur der Aufnahme, die die Bedürfnisse der ganzen Menschheit im Blick behält:

„Angesichts des Migrationsphänomens steht für Europa die Fähigkeit auf dem Spiel, Formen einer intelligenten Aufnahme und Gastfreundschaft Raum zu geben. Die ‚universalistische‘ Sicht des Gemeinwohls fordert das: Man muss den Blick weiten, um die Bedürfnisse der ganzen Menschheitsfamilie im Auge zu haben ... Jeder muss sich um das Wachstum einer reifen Kultur der Aufnahme bemühen, die der gleichen Würde aller Menschen und der pflichtgemäßen Solidarität gegenüber den Schwächeren Rechnung trägt und deshalb erfordert, dass jedem Einwanderer die Grundrechte zuerkannt werden“ (Ecclesia in Europa, Nr. 101). ◀

Bleiberechtsregelung

Die Innenministerkonferenz der Bundesländer hat am 16./17. November 2006 nach langem politischem Ringen eine Bleiberechtsregelung beschlossen. Damit sollen – bislang geduldete – ausreisepflichtige Ausländer unter bestimmten Bedingungen die Möglichkeit eines dauerhaften Bleiberechts erhalten, wenn sie sich sozial und wirtschaftlich integriert haben. Voraussetzung sind ausreichende Kenntnisse der deutschen Sprache und die eigenständige Sicherung des Lebensunterhalts ohne Sozialleistungen. Erwachsene müssen zudem mindestens acht Jahre in Deutschland leben (seit dem 17. 11. 1998), Familien mit Kindern mindestens sechs Jahre (seit dem 17. 11. 2000).

Keine Sozialleistungen

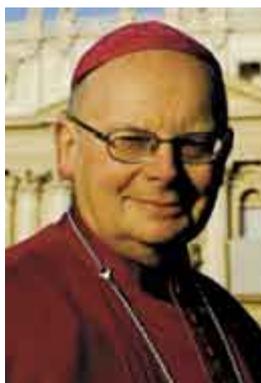
Alte, kranke und behinderte Menschen müssen ihren Lebensunterhalt (einschließlich Betreuung und Pflege) ebenfalls dauerhaft ohne öffentliche Mittel bestreiten, dies kann auch über erwerbstätige Kinder oder Freunde geschehen.

Ausschlussgründe

Vorsätzliche Täuschung über aufenthaltsrechtlich wichtige Umstände, die Verzögerung behördlicher Maßnahmen bei der Aufenthaltsbeendigung, Straftaten u. a. können dazu führen, dass die Betroffenen von der Bleiberechtsregelung ausgeschlossen sind, auch wenn sie die übrigen Voraussetzungen erfüllen. Selbst wenn nur ein Familienmitglied einen Ausschlussgrund erfüllt, kann ein Ausschluss der gesamten Familie erfolgen.

Gesicherter Lebensunterhalt

Wer der Ausländerbehörde bis zum 30. 9. 2007 ein verbindliches Arbeitsangebot eines Arbeitgebers vorlegen konnte, wodurch der Lebensunterhalt gesichert werden kann, und alle anderen Voraussetzungen erfüllt, erhielt eine Aufenthaltserlaubnis mit Arbeitserlaubnis. Für Familien mit Kindern und Alleinerziehende ist – je nach Bundesland unterschiedlich – ergänzender Sozialleistungsbezug möglich. Die Aufenthaltserlaubnis wird zunächst in der Regel für zwei Jahre erteilt. Erst danach ist eine unbeschränkte Aufenthaltserlaubnis möglich, wenn die Voraussetzungen weiter bestehen.



Weihbischof
Dr. Josef Voß
(Münster) ist
Vorsitzender der
Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz.



Die deutschen Bischöfe – Kommission für Migrationsfragen:
„Leben in der Illegalität in Deutschland – eine humanitäre und pastorale Herausforderung“. Zu beziehen beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, 53113 Bonn.



Schwerpunkt



Wie im Lotto?

Bilanz der Bleiberechtsregelung in NRW

Am 16./17. November 2006 beschloss die Innenministerkonferenz die Grundzüge für eine Bleiberechtsregelung. Damals lebten 178 326 Menschen im Zustand einer Duldung in Deutschland (Stichtag 31. 10. 2006). Bis zum 30. September 2007 haben laut einer Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage 71 857 Personen eine Aufenthaltsgenehmigung beantragt, davon haben 19 770 eine Aufenthaltserlaubnis erhalten, davon 7 541 „einbezogene Familienangehörige“. 29 834 Menschen haben zunächst eine Duldung bis zum 30. September 2007 erhalten, um die Voraussetzungen zum Erhalt einer dauerhaften Aufenthaltserlaubnis – etwa eine eigenständige Sicherung des Lebensunterhalts – erfüllen zu können.

In Nordrhein-Westfalen gehen die Zahlen bei erteilten Aufenthaltserlaubnissen weit auseinander: So hat der Kreis Recklinghausen bis zum 30. September 2007 nur 8,02 Prozent der Anträge positiv entschieden, die Stadt Marl hingegen 42,07 Prozent. Der Kreis Borken erteilte 10,39 Prozent der Antragsteller eine Aufenthaltserlaubnis, der Kreis Kleve 52, 27 Prozent. Mit einer Kleinen Anfrage an die Landesregierung wollte die grüne Landtagsabgeordnete Monika Düker wissen, ob die Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis vom Wohnort abhängt. Vergleicht man die Zahlen der einzelnen Kommunen, die die Landesregierung in ihrer Antwort mitteilt, so könnte man meinen: „Ja!“

** Der Kreis Herford weist zu der vergleichsweise hohen Antragszahl darauf hin, dass wegen des anders gelagerten Antragsverfahrens (Zwischenschaltung der Bürgerbüros der Kommunen) und des damit verbundenen erschwerten Informationsflusses jedweder Duldungs-(Verlängerungs-) Antrag als Antrag nach dem Bleiberecht erfasst worden sei. So habe von Amts wegen sichergestellt werden sollen, dass jeder Duldungsinhaber mit Blick auf die Bleiberechtskriterien überprüft und entsprechend informiert wird.*

Ausländerbehörde	Anträge	Aufenthalts- erlaubnisse	in Prozent
Bezirksregierung Arnsberg			
Stadt Arnsberg	68	25	36,76
Stadt Bochum	416	91	21,88
Stadt Dortmund	425	201	47,29
Stadt Hagen	147	38	25,85
Stadt Hamm	217	103	47,47
Stadt Herne	204	60	29,41
Stadt Iserlohn	45	5	11,11
Stadt Lippstadt	24	2	8,33
Stadt Lünen	337	31	9,20
Stadt Siegen	331	52	15,71
Stadt Witten	152	109	71,71
Ennepe-Ruhr-Kreis	608	188	30,92
Hochsauerlandkreis	341	88	25,81
Märkischer Kreis	564	111	19,68
Kreis Olpe	138	84	60,87
Kreis Siegen-Wittgenstein	198	181	91,41
Kreis Soest	361	103	28,53
Kreis Unna	575	100	17,39

Bezirksregierung Detmold

Stadt Bielefeld	495	82	16,57
Stadt Detmold	91	56	61,54
Stadt Gütersloh	91	35	38,46
Stadt Herford	51	29	56,86
Stadt Minden	51	28	54,90
Stadt Paderborn	105	37	35,24
Kreis Gütersloh	309	98	31,71
Kreis Herford	*549	8	
Kreis Höxter	97	7	7,22
Kreis Lippe	473	29	6,13
Kreis Minden-Lübbecke	161	29	18,01
Kreis Paderborn	111	32	28,83

Bezirksregierung Düsseldorf

Stadt Dinslaken	101	77	76,24
Stadt Dormagen	30	18	60,00
Stadt Duisburg	1055	389	36,87
Stadt Düsseldorf	208	141	67,79
Stadt Essen	1002	453	45,21
Stadt Grevenbroich	29	14	48,28
Stadt Krefeld	143	10	6,99
Stadt Moers	152	29	19,08
Stadt Mönchengladbach	237	49	20,68
Stadt Mülheim a. d. Ruhr	126	77	61,11
Stadt Neuss	52	14	26,92
Stadt Oberhausen	550	187	34,00
Stadt Ratingen	89	20	22,47
Stadt Remscheid	167	118	70,66
Stadt Solingen	303	133	43,89
Stadt Velbert	105	64	60,95

Ausländerbehörde	Anträge	Aufenthalts- erlaubnisse	in Prozent
Stadt Viersen	65	31	47,69
Stadt Wesel	69	25	36,23
Stadt Wuppertal	241	142	58,92
Kreis Kleve	463	242	52,27
Kreis Mettmann	166	81	48,80
Kreis Neuss	286	79	27,62
Kreis Viersen	204	73	35,78
Kreis Wesel	194	37	19,07

Bezirksregierung Köln

Stadt Aachen	127	30	23,62
Stadt Bergheim	99	58	58,59
Stadt Bergisch Gladbach	88	14	15,91
Stadt Bonn	244	86	35,25
Stadt Düren	112	59	52,68
Stadt Kerpen	81	22	27,16
Stadt Köln	1796	581	32,35
Stadt Leverkusen	104	55	52,88
Stadt Troisdorf	34	23	67,65
Kreis Aachen	56	29	51,79
Kreis Düren	159	59	37,11
Rhein-Erft-Kreis	217	53	24,42
Kreis Euskirchen	160	76	47,50
Kreis Heinsberg	352	200	56,82
Oberbergischer Kreis	233	38	16,31
Rhein.-Bergischer Kreis	305	47	15,41
Rhein-Sieg-Kreis	1064	451	42,39

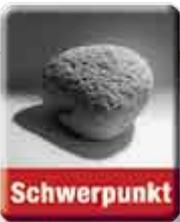
Bezirksregierung Münster

Stadt Bocholt	153	23	15,03
Stadt Bottrop	135	25	18,52
Stadt Castrop-Rauxel	84	16	19,05
Stadt Dorsten	189	42	22,22
Stadt Gelsenkirchen	1053	303	28,77
Stadt Gladbeck	106	35	33,02
Stadt Herten	20	16	80,00
Stadt Marl	290	122	42,07
Stadt Münster	832	182	21,88
Stadt Recklinghausen	310	65	20,97
Stadt Rheine	302	39	12,91
Kreis Borken	934	97	10,39
Kreis Coesfeld	780	198	25,85
Kreis Recklinghausen	262	21	8,02
Kreis Steinfurt	1814	408	22,49
Kreis Warendorf	547	93	17,00

Quelle: Antwort des Innenministers der Landesregierung NRW vom 13. 11. 2007 auf die Kleine Anfrage Nr. 1938 der Abgeordneten Monika Düker; Drucksache 14/5184 ◀



Fotos: Zelck



Unauffällig unter uns

Illegale leben ohne Rechte und in ständiger Furcht, entdeckt und ausgewiesen zu werden

Von Markus Lahrmann

Es ist kurz nach 15.00 Uhr an diesem nasskalten Wintertag, als Antonio Coeira* an der Haltestelle luridicum aus der U-Bahn steigt. Oben eilt er zielstrebig über das nasse Pflaster in Richtung der Bonner Südstadt. Antonio geht aufrecht, schaut die wenigen Passanten nicht an, bleibt an einer roten Fußgängerampel stehen. Er trägt eine blaue Jeans, eine warme Steppjacke über dem breit gestreiften Pullover. Nur nicht auffallen, denkt er. Tag und Nacht lebt Antonio Coeira mit der Angst, dass ihn die Polizei nach seinem Ausweis fragen könnte. Das wäre das Ende für ihn, seine Frau und ihre zwei Kinder. Sie leben illegal in Deutschland.

Rund 3 000 Menschen ohne Aufenthaltstitel, so schätzt man, leben in Bonn. Bundesweit könnten es bis zu einer Million Menschen sein, die hier illegal leben. Sie arbeiten in privaten Haushalten und auf Baustellen, sie arbeiten in großen Gärtnereien und in Spülküchen von Restaurants. Sie sind dort, wo es viel schmutzige Arbeit gibt und nur wenige sie sehen. Mancher war in seiner Heimat Architekt oder Ökonom und verdient hier 2,50 Euro in der Stunde – wenn es gut geht.

Antonio stammt aus Cuenca* in Ecuador, dort hatte er eine halbe Stelle an einer Universität. Das reichte nicht zum Leben für eine junge Familie mit Kind, sagt er. Damals, vor zehn Jahren, kaufte er sich mit geliehenem Geld ein Flugticket nach Europa. Seine Frau Rosa* mit dem kleinen Manuel* blieb als Sicherheit zurück. Wie ein Tourist und ohne Visum kam er von Brüssel aus mit dem Zug nach Köln, stieg um in einen Zug nach Bonn. Hier wohnen Leute aus Ecuador, die dir helfen, hatte man ihm gesagt. Bei ihnen konnte er wohnen und essen, und sie versuchten auch, ihm Arbeit zu besorgen. Antonio musste Geld verdienen, um seine immer größer werdenden Schulden irgendwann abzahlen zu können.

Er findet Arbeit in einem Pferdestall. Von sieben Uhr morgens bis abends, sieben Tage in der Woche füttert, striegelt und pflegt er Pferde, gabelt Heu, schaufelt Mist, fegt den Hof. Pferde fragen nicht nach Papieren. Er arbeitet für 800 Mark im Monat, umgerechnet etwas mehr als 400 Euro. „Das war sehr hart“, sagt er leise. Er arbeitet dort fünf Jahre. In dieser Zeit gelingt es ihm, Rosa mit dem Kind nachzuholen. Jetzt verdienen beide. Für Frauen ist es wesentlich einfacher, Arbeit zu finden, bei der niemand fragt. Den kleinen Manuel nimmt Rosa einfach mit, wenn sie in die Haushalte putzen geht. Manchmal spielt er dort sogar mit den deutschen Kindern.

Die Familie richtet sich ein. Ein zweites Kind kommt. Für Manuel finden Antonio und seine Frau einen Platz in einer Schule. Normalerweise geht das nicht. Schulen in Bonn fragen bei der Anmeldung von Kindern von Amts wegen nach einer Adresse und lassen sich die Meldebesccheinigung vorlegen. Öffentliche Stellen haben eine „Übermittlungspflicht“. Illegale weichen solchen Gefahren aus und gehen nicht mehr hin. Die Leidtragenden sind dann vor allem ältere Kinder, die nicht zur Schule gehen und keine Perspektiven haben. Antonio schweigt auf die Frage, wie er das Problem umging. Die Angst aufzufiegen ist immer da. Manchmal klopft das Herz bis zum Hals. Und dann wieder gewöhnt er

sich daran, mit der ständigen Unsicherheit umzugehen. Nur nicht auffallen ist der einzige Weg. Es gibt Bereiche, die Antonio meidet. Der Hauptbahnhof gehört dazu, das Bonner Loch, Plätze, an denen die Polizei immer wieder Präsenz zeigt. Auch zu Veranstaltungen geht er nicht, nicht zum Fußball-Spiel. Betrunkenen auf der Straße weicht er aus, geht außer Sichtweite. Es gilt, gefährliche Situationen zu vermeiden. Die Polizei könnte schnell da sein und kontrollieren. Illegal zu sein bedeutet, in Bus und U-Bahn immer eine gültige Fahrkarte vorzeigen zu können, keine rote Ampel zu übersehen, sich nicht in einen Streit ziehen zu lassen. Nur nicht auffallen.

Tag und Nacht in Angst

Wer Angst hat, ist wehrlos. Antonio hat auf einer Baustelle gearbeitet und nach einigen Tagen den vereinbarten Lohn nicht erhalten. Begründung: keine. Man fühlt sich hilflos und klein. Seine Frau Rosa hat es erlebt, dass sie für das Putzen kein Geld bekam. Dabei könnten selbst Illegale vor dem Arbeitsgericht ihren Lohn einklagen – doch um welchen Preis? Nicht nur die Familie ist in Gefahr, auch andere Illegale, die manchmal bei demselben Arbeitgeber arbeiten, könnten auffliegen. Sie alle erleben Mietwucher. 500 Euro für ein Zimmer/Küche/Bad sind normal. Vermieter verlangen hohe Kauttionen, die sie beim Auszug nicht zurückzahlen. „Ich zeige Sie an“, schwingt als ständige Drohung über jedem Gespräch, jeder Meinungsverschiedenheit. Antonio erzählt von einem Deutschen, der ihm Hilfe versprach bei der Suche nach Wohnung und Arbeit. Er verlangte 5 000 Euro – und tat nichts. Als Antonio nachfragte, bekam er zu hören, er solle ihn nicht belästigen, sonst rufe er die Polizei.

Wohin mit der Wut über solche Ungerechtigkeit? Antonio war an Kehlkopfkrebs erkrankt. In Bonn gibt es ein Netzwerk von Ärzten, das Menschen ohne Krankenschein behandelt. Menschen wie ihn. Er sollte in ein Krankenhaus, doch dort weigerte man sich, ihn aufzunehmen. Er musste die Bestrahlungen in der Praxis eines Arztes durchführen lassen. Noch heute kann er nicht darüber reden, was der Arzt zu ihm gesagt hat. Obwohl der Krebs besiegt scheint, macht ihn allein die Erinnerung an den Arzt sprachlos.

Caritas leistet humanitäre Hilfe

„Not sehen und handeln“, verspricht die Caritas. Anlaufstelle für Illegale in Bonn ist Maria Weber vom Caritasverband. Sie vermittelt Kontakte, tätigt Anrufe, hilft

Menschen, die in der Illegalität leben, gibt es offiziell nicht. Trotzdem leben in Deutschland geschätzt rund eine Million Menschen ohne Aufenthaltstitel. Sie haben oft vielfältige Probleme. Seit 2002 bietet der Caritasverband Bonn im Haus Mondial eine Anlaufstelle für Illegale. Über 400 Klientenkontakte zählt Maria Weber allein für das Jahr 2007, Herkunftsländer waren beispielsweise Ecuador, Peru, Bolivien, Kolumbien, Russland, Georgien, Syrien, Togo, Burkina Faso und Kamerun.

Familiäre Probleme und die Beratung und Hilfestellung bei der Suche nach Kindergarten- und Schulplätzen bilden den Hauptteil ihrer Arbeit. „Es ist wichtig, dass die Kinder geschützt sind und Perspektiven erhalten, damit sie nicht die Analphabeten von morgen sind“, sagt sie. Die Kinder können nichts für den Status der Eltern. Oft sind Lösungen in diesen Arbeitsfeldern sehr langwierig, die Kontakte mit den Klienten zeitaufwendig, intensiv und breit gefächert. Frau Weber kümmert sich aber auch in wirtschaftlichen Notlagen, bei medizinischen Problemen und bei Straffälligkeit um die Hilfesuchenden.

M.L.

in akuten Notfällen, wenn es schnell gehen muss. Ärzte kann man bar bezahlen, wenn kein Krankenschein vorliegt. Vor allem bei Krankheit der Kinder ist das auf Dauer sehr teuer. Frau Weber berät auch die Klienten. „Sie brauchen jemanden, dem sie sich anvertrauen können“, sagt sie. Sie leistet eine rein humanitäre Hilfe, sie vermittelt keine Jobs, sie vermittelt keine Wohnung, nichts, was den Aufenthalt der Illegalen verlängern oder rechtfertigen könnte. Aber die Kinder brauchen Betreuungsplätze – kirchliche Kindergärten und Schulen sind oft sehr hilfsbereit und kooperativ. Frau Weber kennt

* Namen geändert
Fotos: Zelck





- ▶ die Rechtsanwälte, die im Ausländerrecht spezialisiert sind. Sie weiß von der Hoffnung, dass Schwangere über eine Vaterschaftsanerkennung eine Duldung erreichen. Sie kann bei Geburten die Ämter kontaktieren, um Geburtsurkunden ausstellen und die nötigen Übersetzungen anfertigen zu lassen. Viel erfährt Frau Weber von dem enormen Druck auf die Menschen. Etliche Illegale sind auf der Straße aufgegriffen worden, andere sind dem Druck ausgewichen in andere Länder. In Spanien soll es einige Zeit leichter gewesen sein. Doch mit der zunehmenden Harmonisierung innerhalb der EU verschärft sich die Situation

insgesamt. Die Möglichkeit einer freiwilligen Rückkehr ist Bestandteil der Beratung des Caritasverbandes. Antonio hofft noch auf ein Wunder. Eines Tages, irgendwann, legal in Deutschland sein. Leben ohne Angst. Arbeiten für gerechten Lohn. Schule und Bildung für die Kinder nicht als Almosen, sondern als Chance. „Bis dahin geht es weiter wie bisher“, sagt er. „Es gibt keine Perspektive für diese Menschen“, sagt Maria Weber. Das Aufenthaltsrecht gibt nichts her, und die Situation verschärft sich. „Wenn ich eines Tages aufgegriffen werde, dann gehe ich“, sagt Antonio. Bis dahin muss die Hoffnung weiter die Angst bekämpfen. Jeden Tag. ◀



Burkard Schröders ist Direktor des Diözesan-Caritasverbandes Aachen und einer der Herausgeber von „Caritas in NRW“.

Kommentar

Es ist an der Zeit für ein Signal

Von Burkard Schröders

Vermutlich kennen Sie das Gefühl, wenn Ihnen bei der Autofahrt klar wird: Ich habe meine Papiere vergessen! Dieses Gefühl kann umso heftiger werden, wenn sich zufällig ein Polizeifahrzeug in Ihrer Nähe befindet. Jetzt bloß nicht auffallen, keinen Fehler machen, sagt uns das „schlechte Gewissen“ ... und schon ist es möglicherweise passiert!

Für fast eine Million Menschen, die illegal in unserem Land leben, ist dieses Gefühl in existenziell bedrohlicher Form Alltag. Denn sie haben keine gültigen Papiere. An sich Menschen wie Sie und ich, Menschen, die nicht negativ auffallen. Aber die humanitäre Lage dieser Personen ist katastrophal. Caritas und Kirchen fordern seit Jahren, ihre Lage zu verbessern.

Es sind die Caritas-Fachleute, die mit den Notlagen der Betroffenen Tag für Tag hautnah in Berührung kommen. Kein Schulbesuch für die Kinder, keine ärztliche Versorgung bei Krankheit, kein Schutz vor Ausbeutung bei illegaler Beschäftigung und auch kein rechtliches Gehör für die, die eigentlich gar nicht da sind.

Mit mehr Pragmatismus wäre den Betroffenen schon sehr geholfen. Andere Staaten machen uns das erfolgreich vor. Dort wird partiell „akzeptiert“, dass es immer Menschen gibt, die sich ohne gültige Papiere im Land aufhalten. Die Diözesan-Caritasdirektoren in NRW ha-

ben mit der Unterzeichnung des „Manifestes Illegale Zuwanderung“ Anfang 2005 für eine differenzierte und lösungsorientierte Diskussion geworben. Diese Aufgabe ist nach wie vor aktuell. Die wiederkehrenden Fernsehbilder von übervollen Booten auf dem Mittelmeer, die Schreckensmeldungen von ertrunkenen und verhungerten Flüchtlingen an den Grenzen der EU müssen uns wachrütteln. Die uneingeschränkte Geltung der Menschenrechte und die Beachtung humanitärer Mindeststandards sollen Maßstab für unseren Umgang mit den Menschen in der Illegalität sein.

Der Staat ist in der Pflicht. Es bedarf eines klaren Signals, dass die humanitäre, berufsspezifische Arbeit – auch und gerade die der Caritas – mit Menschen ohne Aufenthaltsstatus nicht dem Strafrecht unterliegt. „Integration beginnt im Kopf“ hieß unsere Jahreskampagne vor zwei Jahren. Damit stehen wir in der Pflicht, sind herausgefordert zum Engagement, denn die Würde jedes Menschen muss geschützt bleiben. Integration erfordert Bildung, Akzeptanz, Teilhabe, und das gilt auch für die Illegalen. Sie haben zum Teil sogar hier Heimat gefunden. Wir sind aufgerufen, darüber nachzudenken, wie es gelingen kann, dass sie nicht nur hier sind, sondern endlich auch ein Zuhause haben.

Letzte Chance

Die Arbeit der Härtefallkommission beim Innenministerium NRW

Von Jürgen Arschinow

Abgelehnten Asylbewerbern droht die Abschiebung. Wissen sie keinen Ausweg mehr, kann nur noch die Härtefallkommission helfen. Es ist die letzte Chance für ein Fünkchen Hoffnung.

In Nordrhein-Westfalen gibt es eine Härtefallkommission aufgrund einer parlamentarischen Initiative des Düsseldorfer Landtags schon seit 1996. Diese konnte aber wegen fehlender Rechtsgrundlage bis 2005 nur Empfehlungen an die Ausländerbehörden erteilen. Mit dem neuen Zuwanderungsgesetz wurde die Einrichtung von Härtefallkommissionen in den Bundesländern offiziell möglich.

Die Härtefallkommission ist weisungsfrei und unabhängig. Ihr gehören Vertreter der katholischen und evangelischen Kirche, von Wohlfahrtsverbänden und Flüchtlingsorganisationen, Ärzte, Vertreter einer Ausländerbehörde und der Landesregierung an. Damit gewährleistet das Härtefallverfahren die Einbindung nicht staatlicher Organisationen in schwierige und gesellschaftlich umstrittene ausländerrechtliche Entscheidungen und institutionalisiert den Dialog zwischen staatlichen und nicht staatlichen Stellen.

Die nordrhein-westfälische Härtefallkommission wurde seit dem 1. 1. 2005 in mehr als 2 000 Verfahren angerufen, um einen Aufenthalt für ausreisepflichtige Ausländerinnen und Ausländer zu erreichen. In etwa 20 Prozent von ungefähr 1 600 beratenen Fällen sah die Kommission nach Abwägen des Für und Wider wegen des besonders gelagerten Einzelfalles genügend Gründe, ein Ersuchen auf Aufenthaltsgenehmigung an die zuständige Ausländerbehörde zu richten. Besondere Härten können gesundheitliche oder familiäre Gründe, eine beispielhaft gelungene Integration oder eine Mischung aus diesen Gründen sein. In NRW liegt die Gesamtzahl der beratenen Fälle deutlich höher als bei den Härtefallkommissionen der übrigen Länder. Keine andere Härtefallkommission anderer Bundesländer verfügt über solch große praktische Erfahrung wie in NRW.



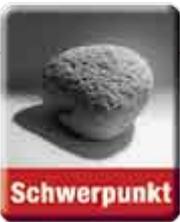
Karikatur:
Thomas Plaßmann

Die Härtefallkommission kann, wie schon in den Grundsätzen der Kommission dokumentiert ist, kein Ersatz für die Unzulänglichkeiten der Bleiberechtsregelung der Innenministerkonferenz sein. Sie arbeitet strikt einzelfallbezogen, ohne Präzedenzfälle zu schaffen. Die Entscheidungen der Kommission können das bestehende Recht nicht aushebeln, auch wenn die allgemeine Rechtslage im Ausländerrecht durchaus umstritten sein mag. Details der zu beratenden Fälle sowie die inhaltliche Diskussion und das Abstimmungsverhalten der Mitglieder unterliegen der Verschwiegenheit.

Aufgrund eines Ersuchens der Härtefallkommission nach § 23a des Aufenthaltsgesetzes darf die Ausländerbehörde, abweichend von den gesetzlich festgelegten Erteilungs- und Verlängerungsvoraussetzungen, im Einzelfall eine Aufenthaltserlaubnis erteilen. Dem Ersuchen der Kommission sind die Ausländerbehörden in der Regel gefolgt und konnten den Betroffenen, das sind ungefähr 1 000 Personen, eine Zukunftsperspektive in Deutschland geben. Es zeigt sich, dass die Ausländerbehörden die Ersuchen der Kommission ernst nehmen und daraufhin ihre eigene frühere Entscheidung korrigieren.

Nach anfänglicher Skepsis ist die Kommission heute, nach mehr als zehnjähriger Tätigkeit, von den Betroffenen, den Ausländerbehörden und auch von den politischen Parteien respektiert und akzeptiert. Die Härtefallkommission wird auch zukünftig unverzichtbar bleiben. Ihre Stimme ist Garant dafür, dass es in berechtigten Einzelfällen zu menschlichen Entscheidungen kommt, weil das Gesetz nie den Einzelfall vorhersehen kann. Die katholische Kirche und die Caritas legen Wert auf die Mitarbeit in der Kommission, da die Kommissionsentscheidungen deutlich über die rein juristische Betrachtung hinausgehen und deutliche humanitäre Akzente beinhalten. ◀

Jürgen Arschinow ist Diözesanreferent in der Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit und im Fachbereich Migration beim Caritasverband für das Bistum Essen und seit 2004 Mitglied der Härtefallkommission.



Glückliches Ende

Wie einmal die Humanität über die Härte von Behörden gesiegt hat

Das Flüchtlingsdrama einer Familie aus dem Kosovo, das über die Grenzen von NRW für Aufsehen gesorgt hatte, fand zuletzt doch noch ein glückliches Ende. Die Frau und ihre sechs Kinder durften nach Deutschland zurückkehren. Damit korrigierte die Ausländerbehörde im sauerländischen Arnsberg ihre eigene Entscheidung, die deutschlandweit als „barbarischer Akt“ kritisiert worden war.

Es war das Ende eines furchtbaren Gewaltdramas. Der 49-jährige Vater hatte seine siebenköpfige Familie, die 1993 aus dem Kosovo in das sauerländische Städtchen Marsberg geflüchtet war, jahrelang schwer misshandelt. Jahi Rustemi wurde deshalb im Januar 2006 vom Landgericht Arnsberg zu einer neunjährigen Freiheitsstrafe verurteilt – wegen „sexuellen Missbrauchs an Schutzbefohlenen“ in 22 Fällen. Die Staatsanwaltschaft hatte den Familienvater angeklagt, seine sechs Kinder seit dem Jahre 1994 in über 323 Einzelfällen sexuell misshandelt und vergewaltigt zu haben. Zwar bestritt Jahi Rustemi die Vorwürfe. Doch die Indizien waren erdrückend. Der Vater hatte seine Gewalttaten auf Videos und Fotos festgehalten, die beschlagnahmt werden konnten. Kronzeuge der Anklage war der 26-jährige Sohn Valon, dem sein angeklagter Vater noch im Gerichtssaal mit Blutrache gedroht hatte. Alle übrigen Familienmitglieder waren nach Erkenntnissen des Landtags-Petitionsausschusses durch die Gewalttaten ihres Familienoberhaupts „schwer traumatisiert“. Dennoch war die Familie im Mai 2006 von der als restriktiv geltenden Ausländerbehörde des Hochsauerlandkreises in einer Nacht-und-Nebel-Aktion abgeschoben worden. Morgens um vier Uhr wurden die 49-jährige Mutter und fünf ihrer sechs Kinder im Alter zwischen sechs und 18 Jahren aus ihrer Marsberger Wohnung geholt, zum Flughafen gebracht und nach Belgrad ausgeflogen. Der 26-jährige Valon Rustemi war zuvor untergetaucht, nachdem das Verwaltungsgericht Arnsberg der Flüchtlingsfamilie die von ihr geltend gemachten Asylgründe versagt hatte. In ihrer südserbischen Heimat ging das Gewaltdrama für die Rustemis weiter. Nach ihrer Abschiebung kam die Familie zunächst bei den Eltern der Mutter unter. Doch dann wurden die Rustemis zwangsweise umgesiedelt – zur Familie ihres in Deutschland im Gefängnis



Willkommen in Deutschland: Sigrid Beer (MdB, Grüne) und Pfarrer Alfred Hammer (ev. Kirchengemeinde) nehmen Familie Rustemi in Empfang (Foto oben).

Kinder mit Freundinnen beim Empfang im Jugendbegegnungszentrum (JBZ) in Marsberg (Foto Mitte)

Unterstützerkreis im Gemeindebüro der evangelischen Kirchengemeinde Marsberg bei einer wichtigen Gesprächsrunde mit Sigrid Beer zur weiteren Vorgehensweise am 13. Januar 2007 (v. l. n. r.): Rechtsanwalt Kay Hofheinz, Pfarrer Alfred Hammer (ev. Kirchengemeinde), Mechthild Thoridt (Die Grünen, Mitglied in der Härtefallkommission), Annegret Rasch (Diakonie-Flüchtlingshilfe), Sigrid Beer (MdB, Grüne), Propst Norbert Schröer (kath. Propsteigemeinde), Helga Rosenbaum, Leonore Wollowski (Die Grünen Marsberg) und – als Fotograf nicht auf dem Foto – Meinolf Stuhldreier (Leiter des JBZ Marsberg)

sitzenden Vaters in Preshevo. „Für die schwer kranke Mutter und ihre auf das Schwerste traumatisierten fünf Kinder sind die Lebensverhältnisse bei der Familie des Vaters völlig unerträglich“, stellte der Petitionsausschuss mit den Stimmen aller Fraktionen fest.

Geschenk des Himmels

Trotz aller Proteste und Eingaben blieben die Behörden des Hochsauerlandkreises über Monate hartnäckig bei ihrer Abschiebe-Entscheidung. Erst ein Bericht der Sozialbehörde im serbischen Preshevo an die Deutsche Botschaft brachte Ende Oktober letzten Jahres die Wende. Nachdem serbische Beamte die Unterbringung der Familie Rustemi in Augenschein genommen hatten, kamen sie zu dem Ergebnis, dass dort eine Erfolg versprechende medizinische Therapie der psychisch erkrankten Mutter und ihrer fünf Kinder nicht zu gewährleisten sei.

Danach rückte der Hochsauerlandkreis von seiner Entscheidung ab. Die Rustemis konnten aus „humanitären Gründen“ nach Marsberg zurückkehren – ohne Auflagen und Bedingungen.



Für die Grünen-Abgeordnete Sigrid Beer, die sich seit 2005 für die Rustemis engagiert, hat „die einhellige Bewertung dieser besonderen Notlage der Familie“ durch alle Landtagsfraktionen maßgeblich zur Wiedereinreise beigetragen. Ein Tor zur Wiedereinreise anderer abgeschobener Flüchtlingsfamilien sieht Beer durch die „Lex Rustemi“ indes nicht geöffnet. „Das ist eine Einzelfallentscheidung, die nicht auf andere Fälle übertragen werden kann.“ ◀

Johannes Nitschmann

Aktionsstand im Jugendbegegnungszentrum (JBZ) Marsberg
Fotos: Meinolf Stuhldreier

In Würde leben

Malteser bieten Unterstützung in medizinischen Notlagen

Dass Krankheit jeden treffen kann, ist keine neue Erkenntnis. Hilfe und Heilung sind allerdings weit aus weniger selbstverständlich: etwa bei Menschen ohne Krankenversicherung oder ohne gültigen Aufenthaltsstatus. Die Malteser haben daher in NRW seit 2005 zunächst in Köln, seit 2007 auch in Münster ehrenamtlich Sprechstunden eingerichtet, wo diesen Menschen kostenlos, anonym und unbürokratisch Untersuchung und Beratung zuteilwird.

Für die Malteser ist klar: Es geht um eine Not unserer Zeit. Da müssen Christen helfen.

Gemeinsam mit weiteren engagierten Menschen setzen die Malteser ihre Kompetenz und ihren wachen Blick für die Not der Zeit ein, um Menschen ohne Krankenversicherung oder ohne gültigen Aufenthaltsstatus zu helfen. In der Tradition des Malteserordens verwirklichen sie damit authentisch den Anspruch „Bezeugung

des Glaubens und Hilfe den Bedürftigen“. Für diesen Einsatz wurde den Maltesern in Münster erst kürzlich der Dialogpreis für gute Taten verliehen.

Allein im vergangenen Jahr konnte in Köln und Münster 460 Menschen in medizinischen Notlagen geholfen werden (Köln: 390 / Münster: 70). Darunter waren in Köln 25 Prozent Deutsche (Münster: 50 Prozent) und über 50 Prozent Menschen ohne geklärten Aufenthaltsstatus. Beide Sprechstunden sind ausschließlich auf Spenden angewiesen, da sie keinerlei öffentliche Zuschüsse für ihre Arbeit erhalten. ◀



Behandelt anonym: Projektleiterin Dr. med. Gabrielle von Schierstaedt
Foto: Malteser



Letzter Ausweg

Kirchenasyl hat in Unna eine Abschiebung verhindert

Das Kirchenasyl in der Kirchengemeinde Herz Jesu in Unna-Königsborn war für Familie Önel der letzte Ausweg, um eine Abschiebung zu verhindern, die als inhuman und als besonderer Härtefall für die Betroffenen erschien. Nach vielem Hoffen und Bangen fand das Kirchenasyl Anfang Dezember 2007 ein glückliches Ende – zumindest vorerst. Nun wird die Flüchtlingsfamilie in Deutschland offiziell geduldet.

1997 war Familie Önel vor der Gewalt im türkisch-kurdischen Konflikt aus ihrem Heimatland nach Deutschland geflohen. Fast acht Jahre später wird ihr Antrag auf Asyl abgelehnt. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion sollen sie am 12. Dezember 2005 abgeschoben werden. Die Eltern und die vier kleineren Kinder sind auf einer Hochzeit, nur der volljährige Mustafa und sein 16-jähriger Bruder Bilal bleiben zu Hause. Mustafa wird sofort zum Flughafen gebracht und in die Türkei zurück-

Stichwort Kirchenasyl

Das Kirchenasyl ist die kirchliche Nothilfe, wenn die kirchlichen Entscheider vor Ort der Auffassung sind, es sei „Gefahr im Verzug“, um inhumanes staatliches Handeln im Einzelfall abzuwenden. Kirchenasyl ist höchst umstritten und immer mit Konflikten beladen, da es gültiger Rechtslage widerspricht. Der Staat könnte jederzeit die Abschiebung aus der Kirche heraus vollziehen, in der Praxis kommt dieses jedoch so gut wie nicht vor. Das Kirchenasyl ist derzeit ausschließlich ein Instrumentarium, um Härtefälle des Abschiebungsverhaltens der Behörden zu berichtigen oder Zeit zu gewinnen, wenn kein Rechtsschutz gewährt wird, obwohl noch ein Gerichtsverfahren läuft. Es ist allerdings allenfalls geeignet, den Staat unter Vorhaltung der moralischen Institution Kirche zu einem Nichthandeln zu veranlassen, bis eine umfassende und möglicherweise erneute gründliche Prüfung des staatlich garantierten Schutzanspruches für Flüchtlinge erfolgt ist.

Sie alle unterstützten die Familie in den vergangenen 19 Monaten: Ralf Plogmann vom Caritasverband, Thomas Münzer vom Kirchenvorstand, Pfarrer Georg Birwer, Gemeindefereferentin Jenny Winschermann und Monika Muschalla, ehrenamtliche Mitarbeiterin in der Herz-Jesu-Gemeinde (von links oben im Uhrzeigersinn).

Foto: Ralf Plogmann

geschickt, Bilal kommt zu Bekannten. Die restlichen Mitglieder der Familie tauchen unter. Ab dem 2. April 2006 lebten sie in den Räumlichkeiten der Königsborner Herz-Jesu-Gemeinde, unterstützt von Mitgliedern der Kirchengemeinde und des Caritasverbandes für den Kreis Unna e.V.

Knapp 30 Quadratmeter im Pfarrheim der Herz-Jesu-Gemeinde in Königsborn mussten Ayhan, Cirkez, Bilal, Nurcan, Vedat und Faysal Önel mehr als eineinhalb Jahre ihr Zuhause nennen. Eine Kochnische, Badezimmer auf dem Gang und ein Zimmer für sechs Personen. Die Eltern durften das Gelände der Kirche nicht verlassen, die Kinder nur zur Schule und zu Veranstaltungen ihrer Sportvereine gehen. Mit Freunden nachmittags ein Eis zu essen war nicht möglich, denn gegen Familie Önel lag ein rechtskräftiger Abschiebebefehl vor. Eine schwierige Situation, aber: „Die Kinder, selbst die Jüngsten, waren in der Zeit sehr diszipliniert“, erzählt Monika Muschalla, Mitarbeiterin der Kirchengemeinde. „Sie wussten: Wenn sie einen Fehler machen, und sei es ‚nur‘ Schwarzfahren, können sie ausgewiesen werden.“ Eine Rückkehr in die Türkei jedoch war völlig ausgeschlossen: Mutter Ayhan Önel ist durch die Erlebnisse in ihrem Heimatdorf schwer traumatisiert und suizidgefährdet. Ihre Krankheit wurde aber im Asylverfahren kaum beachtet.

Erst ein zweites Gutachten des Psychosozialen Zentrums in Düsseldorf sollte die Entscheidung bringen. Die Spezialisten für Gewalt- und Folteropfer bestätigten ein erstes Gutachten nicht nur, sie verstärkten es sogar. Nach Einreichung des Gutachtens beim Kreis stellten sich alle Beteiligten auf eine lange Wartezeit zur Prüfung der Angelegenheit ein und wurden überrascht. „Die zuständige Behörde hat schnell gehandelt und reagiert. Dafür sind wir sehr dankbar“, heißt es im Unterstützerkreis.

Die lange Zeit des Wartens und Bangens lohnte sich also: Der Aufenthalt der Familie in Deutschland ist nun wieder rechtmäßig. Die Familie kann sich frei innerhalb des Kreises Unna bewegen und arbeiten und hat bereits in Kamen eine neue Wohnung bezogen. Das Bundesamt für Flüchtlinge prüft zurzeit den Fall und die neuen Gutachten, eine endgültige Entscheidung wird in Kürze erwartet. ◀

Ralf Plogmann



Halt für traumatisierte Flüchtlingskinder

Malen kann ein Weg sein, um Zugang zum verschütteten Selbst zu finden und wieder innere Kraft zu schöpfen.

Das Therapiezentrum für Folteropfer hilft bei der Verarbeitung von Schicksalsschlägen

Von Kokob Semere

„Heute gehe ich gerne zur Schule und habe dort Freundinnen, mit ihnen singe ich auch im Schulchor. Außerdem bin ich seit einem Jahr Mitglied im Schwimmverein, wo ich zweimal die Woche trainiere“, erzählt Sina* glücklich. Das war die 16-jährige Afghanin nicht immer.

Erst durch die Begleitung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Therapiezentrums für Folteropfer und Flüchtlingsberatung des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V. konnte Sina langsam lernen, wieder ein normales Leben zu führen.

Sinas Mutter war mit ihr und ihren beiden jüngeren Schwestern 2002 nach Deutschland geflohen, nachdem die Taliban den Vater getötet und die Mutter vergewaltigt hatten. In Köln war die Familie zwar in Sicherheit, wurde aber mit neuen Problemen konfrontiert. Die Mutter konnte ihre Erlebnisse in Afghanistan nicht verarbeiten und war mit dem Leben im Exil ohne ihren Mann völlig überfordert. Schnell musste Sina, die damals erst elf Jahre alt war, eine neue Rolle übernehmen. Das intelligente Mädchen lernte sehr schnell Deutsch in der Schule und fungierte für ihre Mutter als Dolmetscherin bei Behörden. Das führte dazu, dass Sina alle Probleme der Familie mitbekam, was sie sehr belastete. „In Kabul war meine Mutter eine selbstbewusste Lehrerin und in der Großfamilie und Gesellschaft sehr geachtet. Nachdem mein Vater erschossen worden ist, ist für meine Mutter die Welt zusammengebrochen“, sagt sie.

** Name geändert*



- ▶ Während Sina in der Schule unauffällig und fleißig war, litt sie zunehmend unter Ängsten, Schlafstörungen und wiederkehrenden Albträumen. Dank einer aufmerksamen Lehrerin kam Sina 2004 zum Therapiezentrum für Folteropfer. Die Therapeuten und Sozialarbeiter des Zentrums bieten unterschiedliche Formen der therapeutischen und psychosozialen Unterstützung an, denen das Konzept der Resilienz (etwa: die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen unbeschadet zu überstehen) zugrunde liegt. Das Ziel ist, traumatisierte Kinder und Jugendliche so zu stärken, dass sie trotz schlimmer Erfahrungen ihr Leben in eine positive Richtung lenken können. Je nach Situation wird die ganze Familie in das Konzept miteinbezogen.

Die Art der Intervention geht auf die Entwicklungspsychologin Emmy Werner zurück. Sie zielt auf die Fähigkeit des Menschen, Krisen im Leben durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern. Auch bei Sina hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Therapiezentrums damit großen Erfolg: Nach langjähriger psychosozialer Begleitung sind ihre Symptome deutlich zurückgegangen, und sie hat sich zu einer glücklichen und selbstbewussten jungen Frau entwickelt.

Seit 1985 betreut das Therapiezentrum für Folteropfer und Flüchtlingsberatung Menschen, die Krieg, Folter oder Vergewaltigung in ihren Heimatländern erlebt

haben. Jährlich unterstützen 13 Therapeuten und Sozialarbeiter sowie zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeitende mehr als 800 Flüchtlinge; etwa die Hälfte von ihnen benötigt therapeutische Maßnahmen, um ihre schrecklichen Erlebnisse zu verarbeiten. In Einzelgesprächen und Gruppentherapien erhalten die Flüchtlinge adäquate Hilfen.

Die meisten Flüchtlinge werden über viele Jahre im Therapiezentrum begleitet, bis sie stabil genug sind, um ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Die Therapie wird oft dadurch überschattet, dass der Aufenthaltsstatus vieler Flüchtlinge unsicher ist. Gerade für Jugendliche ist das eine Quelle der Frustration, da sie laut Gesetz nach Vollendung der Schulpflicht kaum noch eine Möglichkeit haben, sich weiterzuqualifizieren. Bis die Behörden über den Aufenthaltsstatus entscheiden, hängen viele Flüchtlinge in der Luft. „Diese strukturelle Ausgrenzung junger Flüchtlinge aus dem System beruflicher Bildung ist generell zu überwinden“, fordert der Kölner Diözesan-Caritasdirektor Frank Johannes Hensel, der auf eine Änderung der Gesetze drängt. Hier ist der Ansatz des Projekts „Fit für die Zukunft“ für Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren, das das Therapiezentrum seit 2005 anbietet. In der Maßnahme können etwa 40 Teilnehmer berufliche Basisqualifikationen in Bereichen wie EDV, Deutsch oder Mathematik erwerben. Dadurch erhöhen sich ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz. Falls einige von ihnen schließlich doch in die Heimat zurückkehren müssen, haben sie die Zeit in Deutschland sinnvoll genutzt und sich beruflich weiterqualifiziert. ◀

Therapiezentrum

Das Therapiezentrum für Folteropfer in Köln finanziert sich zu 80 Prozent aus Projektmitteln und Spenden und ist auf weitere Zuwendungen angewiesen.

Spenden

Konto-Nr. 17 000 047

PaxBank eG Köln

BLZ 370 601 93

Kontakt: Tel. 02 21 / 16 07 40

E-Mail: therapiefolteropfer@caritas-koeln.de



*Kunsttherapie hilft traumatisierten Flüchtlingskindern im Kölner Therapiezentrum für Folteropfer, wieder Freude am Leben zu entwickeln.
Fotos: Therapiezentrum*

... der Nächste, bitte

**Die Caritas im Ruhrbistum feierte ihr
50-jähriges Bestehen**



Nur drei Monate nach der Gründung des Bistums Essen meldete die bundesweite Zeitschrift „Caritas“ in einer Vierzeilenmeldung das für das Ruhrbistum wichtige Ereignis: „Mit der Berufung von Johannes Kessels, bisher Bochumer Caritasdirektor, wurde zum 1. März 1958 die Diözesancaritas gegründet.“ Mit einem Pontifikalamt und einem anschließenden Festakt feierte der Diözesan-Caritasverband für das Bistum Essen jetzt das 50-jährige Jubiläum.

Rund 250 Gäste aus dem In- und Ausland kamen. Sie feierten gemeinsam mit Ruhrbischof Felix Genn ein Pontifikalamt im Essener Dom. Bischof Genn erinnerte daran, dass „die Entwicklung der Industrie im Ruhrgebiet ohne caritatives Tun nicht denkbar“ gewesen sei. Der Dienst der Caritas hänge „unmittelbar mit dem bischöflichen Amt zusammen“, betonte er. „Sie helfen dem Bischof, sein Weiheversprechen einzuhalten“, sprach er die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter direkt an. „Das, was Sie tun, gehört in die Mitte der Kirche“, so Genn. Er wies dabei auch auf die wachsende Armut im Land hin: Die Gesellschaft brauche diesen Einsatz, „weil es Not gibt, die übersehen wird“, so der Bischof.

Caritas ist Kirche – im Ruhrgebiet selbstverständlich: Weihbischof Franz Vorrath, Diözesanbischof Felix Genn, der amtierende Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes und sein Vorgänger, Dompropst em. Günter Berghaus (v. l. n. r.).

Beim anschließenden Festakt wurde die Erinnerung an die fünfzig Jahre der Caritas im Ruhrbistum lebendig mit Bildern, Zeitzeugen, Grußworten und per Video und Musik. Wie groß die Veränderungen waren, machen Zahlen deutlich: Bei der Gründung des Bistums 1958 gab es unter 1 430 000 Katholiken noch 114 Schwestern-Gemeinschaften mit 2 638 Ordensfrauen, die vielfach soziale Arbeit leisteten. 1967 waren es nur noch 1 896. Und heute werden die Ordensfrauen noch nicht einmal mehr in der Internet-Statistik des Bistums aufgeführt. Schon in den 60er Jahren gründet die Caritas Fachschulen im Sozial- und Pflegebereich, ihre Absolventinnen ersetzen die Ordensfrauen zunehmend. Zum Beispiel bilden die Schulen Krankenschwestern für leitende Pflegeberufe fort. Fast biblisch wird in der Schrift „Kirche vor Ort – 10 Jahre Bistum Essen“ 1968 der Gesamtauftrag der Caritas festgezurr: „Wie Petrus in der Urgemeinde zu Jerusalem den diakonischen Auftrag der Kirche klar ausformte, so hat Bischof Hengsbach schon in der ersten Stunde des neuen Bistums dieses diakonische Amt der Essener Kirche durch die Berufung des Paderborner Prälaten Dr. Rudolf Dietrich zum ersten Vorsitzenden und durch die Ernennung von Johannes Kessels ausgeprägt.“ Welche Bedeutung Caritas im jungen Bistum hatte, zeigt auch die 1961 einberufene Diözesansynode. Sie legt dem Wohlfahrtsverband in der besonderen Situation des Industriebistums besondere Arbeitsschwerpunkte nahe. So gab es in der Praxis bereits Ende der 50er Jahre durch den Rückgang des Ruhrbergbaues einen Fortzug von vielen Tausend Menschen aus dem Ruhrgebiet. Wegen der schwierigen gesundheitlichen Verhältnisse im Industriegebiet hatte das Bistum Essen beispielsweise allergrößten Bedarf in der Erholungs- und Kurfürsorge für Kinder, Jugendliche und Familien, für Mütter und Alte. Zahlen von 1958 bis 1967 belegen das.





*Stolz auf 50 Jahre erfolgreiche Caritasarbeit im Ruhrbistum: ehemalige und aktive Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle des Diözesan-Caritasverbandes
Fotos (3): Grätz*

Neben 213 769 Kindern, die mit dem Ferienhilfswerk Erholung suchten, gab es 12 661 Teilnehmer in der Familienerholung. Zusätzlich bei Kinder- oder Mütterkuren und durch die Alternativerholung spannten insgesamt 280 816 Personen über sechs Millionen Tage lang aus. Die örtlichen Caritasverbände boten schon früh Hilfen für Obdachlose und die Sorge für Gefährdete. Und neben der Sozialbetreuung für ausländische Katholiken sind das einmalige Schifferkinderheim in Duisburg wie die Schifferseelsorge und Schifferfürsorge in Duisburg Antwort auf Nöte der Menschen unterwegs.

Ernste und heitere Erinnerungen

Geld war auch schon in den ersten Jahrzehnten Thema. Eine bistumsweite – bundesweit erstmalige – Devisenkollekte war 1960 Zeichen dafür, dass es galt, kreative Eigenmittel für soziale Arbeit zu beschaffen.

Vieles an caritativer Arbeit wäre noch zu nennen: Kindergarten-Gründungen, die Entwicklung der Krankenhäuser, offene Caritasarbeit, Beratung für Aids-Kranke, Schutz für Drogenabhängige und Prostituierte. Ganz zu schweigen von der Auslandshilfe, einem Spezifikum der Essener Caritas.

Dienst am Nächsten – diese Formulierung, die sich auch im Motto spiegelt, mache deutlich, wo die Caritas herkomme, aus welchen Quellen sie schöpfe, sagte Weihbischof Franz Vorrath, der Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes. „Grundmotiv und Maßstab ist immer die Frohe Botschaft des Evangeliums“, so der Weihbischof. Die Caritas spreche daher lieber vom „Dienst am Nächsten als von der Dienstleistung am Kunden“. Dieser Dienst umfasse aber auch den Einsatz für eine solidarische und gerechte Gesellschaft und den Widerstand gegen eine Ökonomisierung aller Lebensbereiche, betonte Vorrath. „Eine rein nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten geführte Caritas würde zum seelenlosen Sozialkonzern“, hatte Vorrath bereits vorher im Interview mit dem Ruhrwort gesagt.

Grußworte und ernste und heitere Erinnerungen sowie Anekdoten aus manchmal turbulenten Jahren rundeten den Festakt ab. Es sprachen für die LAG Freie Wohlfahrtspflege der amtierende Vorsitzende Wolfgang Altenbernd (AWO Westliches Westfalen), für den Landschaftsverband Rheinland die Dezernentin für Soziales und Integration, Landesrätin Martina Hoffmann-Badache, der Paderborner Diözesan-Caritasdirektor Volker Odenbach als Sprecher der fünf Diözesan-Caritasverbände in NRW sowie die Diözesan-Caritasdirektoren Prälat Pavel Brostowicz (Köslin/Kolberg; Polen) und Prälat Miele Anicic (Banja Luka, Bosnien). Der frühere (1972-1999) Diözesan-Caritasdirektor und spätere Dompropst Günter Berghaus hielt kapriziös Rückschau auf „seine Jahre“, der amtierende Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes blickte in die Zukunft der Caritas im Ruhrbistum, die „noch politischer arbeiten“ müsse.

Glückwünsche per Video kamen herzlich und voller Sympathie von Hörfunk-Legende Manni Breuckmann, Essens OB Wolfgang Reiningner, NRW-Sozialminister Karl-Josef Laumann, Caritas-Präsident Peter Neher und Ruhrgebiets-Kabarettist Dr. Stratmann. ◀

M. L.

*Mitten in den Festakt „platze“ eine Demonstration von Schülerinnen und Schülern der Johannes-Kessels-Akademie in Gladbeck, die Forderungen nach einer besseren Ausbildung stellten. Für die Anwesenden eine Überraschung, die aber mit den Verantwortlichen abgesprochen war.
Foto: Lahrman*



Im ärmsten Land der Erde



Bei Unterernährung bekommen Kinder, aber auch ihre Mütter Zusatznahrung in ambulanten Ernährungsstationen, die von Caritas Niger versorgt werden. Fotos: Westbeld

Issa Abdou ist gehbehindert. Kraftvoll dreht er mit den Armen die Pedalen seines umgebauten Dreirads und fährt zwischen zwei Betonplattformen hin und her. Ein hohes Wellblechdach schützt sie gegen die auch Ende November fast senkrecht brennende Sonne in der nigrischen Hauptstadt Niamey. Auf der größeren Plattform werden, sorgfältig in Reihen ausgerichtet, bunt bespannte Stühle zum Verkauf angeboten, auf der kleineren entstehen sie in Handarbeit. Auch Issa Abdou hat in diesem Projekt der Caritas Niger für behinderte Menschen gelernt, die langen Plastikschnüre in die Metallgestelle zu flechten und Fußballnähe zu nähen, dazu Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen erworben. Jetzt gibt er sein Wissen weiter an die Jugendlichen, die vorher in der Regel als Bettler auf den Straßen der 800 000 Einwohner zählenden Metropole des ärmsten Landes auf Erden leben mussten. Issa Abdou hat heute sein Auskommen als Vorarbeiter, und auch das Projekt finanziert sich inzwischen weitgehend selbst aus dem Verkauf der Stühle, Bälle und der Kleidung, die die Frauen nebenan fertigen.

„Es ist schon sehr beeindruckend, mit wie geringen Mitteln und wie nah an den Bedürfnissen der Menschen die Caritas im Niger hilft“, sagt Volker Odenbach. Auch in Shinfidastowo, einem kleinen Dorf in der Halbwüste, 500 Kilometer nördlich von Niamey, bleibt die Hilfe unscheinbar, aber höchst wirksam. In dem würfelförmigen Lehmgebäude lagern nach einer vergleichsweise guten Ernte in letzten Jahr 15 Tonnen Getreide. Bis September muss das reichen. Dafür werden die Frauen des Dorfes sorgen, denn sie entscheiden, ob und wenn ja an wen Hirse, Sorghum oder Mais aus ihrem von Caritas international und Bundesentwicklungsministerium finanzierten Kornspeicher verkauft wird.

Dass es immer wieder starke Frauen sind, die das Heft in die Hand nehmen und das Überleben ihrer Familien sichern, war für Odenbach auffällig. Die Caritas im Niger, seit 2005 „Caritas-Développement“ (CADEV) genannt, setzt immer wieder auf Frauengruppen. In Niamey haben sich 30 Frauen zusammengesetzt. Zunächst gab jede 15 Cent pro Woche in den Spartopf, gesteigert wurde der Beitrag bis auf 25 Cent. Ergänzt

Caritas setzt im Niger auf Frauengruppen – oft entscheiden die Dorfbewohner selbst über die Art der Hilfe

Caritas international, das Hilfswerk der deutschen Caritas, arbeitet eng mit den mehr als 160 nationalen Caritas-Organisationen zusammen. Von seinem Hauptsitz in Freiburg aus unterstützt Caritas international jährlich rund 1 000 Hilfsprojekte weltweit. Der Paderborner Caritasdirektor Volker Odenbach hat kürzlich auf einer Dialogreise Projekte im Niger besucht. Harald Westbeld hat ihn begleitet und berichtet.

um einen kleinen Kredit sowie Beratung von CADEV, haben sie eine Schafzucht gestartet und produzieren Öl und eine begehrte Seife aus den Samen des Neembau- baumes. Inzwischen ist ihr Kapital auf 3 000 Euro angewachsen, ein Vermögen für hiesige Verhältnisse. Zusätzlich kann jede Familie mit zwei bis vier Schafen die karge Nahrungsmittelversorgung verbessern. 104 dieser Frauengruppen haben sich, unterstützt von CADEV, schon gebildet.

Das heißt nicht, dass Männer in den Projekten nicht beteiligt sind. In Sourani, einem Nachbardorf von Shinfidastowo, haben sie 5 500 „Halbmonde“ in den trockenen Boden gegraben, kleine Erdwälle, in denen sich in der Regenzeit von April bis August Wasser sammelt und von denen der Wind abgehalten wird, es gleich wieder zu verwehen. Einfach, aber wirkungsvoll, denn der Ertrag lässt sich so verdoppeln.

„Die Caritas will in ihren Projekten Anstöße geben“, erkennt Volker Odenbach. Immer sollen die Menschen eine Eigenleistung erbringen und selbst mit entscheiden, welche Hilfe sie am dringendsten benötigen: „Betroffene zu Beteiligten machen – da können wir noch von lernen.“ Auf keinen Fall sollen sie abhängig werden. Nur die Startbedingungen sollen verbessert werden. Da gibt es in diesem Land von der dreifachen Größe Deutschlands unendlich viel zu tun, hat Odenbach an vielen Beispielen gesehen.

13 Millionen Menschen leben im Niger, ernähren kann das Land nur sechs bis acht Millionen. Nur in einem schmalen Streifen im Süden entlang dem Fluss Niger ist es etwas feuchter. Der größte Teil der Fläche wird von der Sahara eingenommen und bietet nur wenigen Tuareg und Hirtennomaden eine Lebensgrundlage. Mehr als sechs Kinder bringt jede Frau im Durchschnitt zur Welt, eine der weltweit höchsten Geburtenraten. Schon jetzt, so hat der nationale Caritasdirektor Raymond Yoro Younoussi der 14-köpfigen Gruppe aus Deutschland erklärt, habe jeder Ackerbauer durchschnittlich nur noch zwei Hektar Land zur Verfügung: „Zu wenig, um seine Familie zu ernähren.“

Erkenntnis aus der Reise, die dem Kennenlernen der Partner-Caritas im Niger diente, für Odenbach: „Geburtenkontrolle wäre der Schlüssel zu einer Umkehr dieser verhängnisvollen Entwicklung.“ Dafür zu werben sei aber in einem zu 96 Prozent muslimisch geprägten Land schwierig durchzusetzen.

Gegen diese Entwicklung stemmt sich die Caritas im Niger, unterstützt von vielen Caritasverbänden weltweit, mit pragmatischen Projekten. Sie versorgt Ge-



sundheitsstationen und Schulen für Nomadenkinder, organisiert ambulante Nahrungsvorsorgung für unterernährte Kinder und Mütter, bildet Straßenkinder aus, betreut strafgefangene Jugendliche und reintegriert sie in ihre Familien, verschafft behinderten Jugendlichen Ausbildung und Arbeit ...

Die Kirche im Niger ist mit 20 000 Katholiken verschwindend klein. Aber durch ihre soziale Arbeit hat sie eine weit größere Bedeutung im Land gewonnen. Gerade aus Deutschland werde sie dabei von Caritas international stark unterstützt, sagt Odenbach. Der entscheidende Unterschied in der Arbeit von CADEV im Vergleich zu anderen Religionsgemeinschaften ist, dass sie allen Menschen hilft und nicht nur den Anhängern ihrer Religion: „Maßstab ist allein die Bedürftigkeit“, sagt Odenbach. Und noch eine Besonderheit sei in den Gesprächen immer wieder herausgehoben worden: „Ihr seid nicht kurz nach der Katastrophe wieder weg, ihr bleibt.“

Dies hat die Caritas als sozialen Arm der katholischen Kirche im Land tief verwurzelt. Es gibt ein Wort, das alle Straßensperren öffnet, an denen Maut kassiert und von der Polizei kontrolliert wird. „Unsere Fahrer mussten nur ‚Caritas‘ sagen, sofort strahlen alle Gesichter, und die Sperrseile werden heruntergelassen“, sagt Odenbach fasziniert. ◀

Foto oben: Paderborns Diözesan-Caritasdirektor Volker Odenbach (links) zeigte sich beeindruckt von dem einfachen, aber wirkungsvollen Ansatz der Projekte der Caritas Niger. Ein mit Beton eingefasstes Brunnenloch ermöglicht die Bewässerung von Gemüsegeldern und damit eine zweite Ernte.

Foto unten: Unscheinbar, aber wirkungsvoll: Geschützt durch einen halbmondförmigen Wall, sammelt sich in einer Mulde Wasser. Die Hirsernte lässt sich damit verdoppeln. Hier hat die Caritas Niger das Graben von 5 500 Wällen mit Geld und Wissen unterstützt.



„Flutsichere Lage“

„Franz Vorrath“ heißt das neue Boot, das von der Caritas Essen gestiftet wurde.

Caritas-Bischof Franz Vorrath konnte es einweihen. *Fotos: Lahrmann*

Die Hilfe der Caritas für die Opfer des Tsunami in Sri Lanka ist beeindruckend und effektiv

Von Markus Lahrmann

Hunderte Kinder in Schuluniformen warten in tropischer Hitze. Obwohl heute in Sri Lanka schulfrei ist, wollen sie die Einweihung der neuen Grundschule mitfeiern. Mit duftenden Blumenketten werden die Gäste begrüßt: der Ortsbischof, der Weihbischof aus Deutschland, zahlreiche Priester und Mitarbeiter ausländischer Hilfsorganisationen. Ordensschwwestern dirigieren unauffällig, ein Kindermusik-Korps setzt sich in Bewegung. Große Freude spiegelt sich in allen Gesichtern.

Gut drei Jahre nach dem Tsunami wird heute in Mata-ra im Süden Sri Lankas die neu gebaute Grundschule des „St. Mary’s Convent“ eingeweiht. Ortsbischof Harold Anthony Perera aus der Diözese Galle dankt den Helfern aus dem Ausland: Die Kosten für den Neubau in Höhe von 343 000 Euro wurden zu einem guten Teil vom Caritasverband im Bistum Essen übernommen, dazu kamen Spenden aus der Stadt Düsseldorf, vor allem aus Schulen, von Firmen und von Privatleuten.

Sehr beeindruckt von der Fröhlichkeit der Menschen und der Festlichkeit der Zeremonie ist der Essener Weihbischof Franz Vorrath. „Hier kann man in besonderer Weise die Katholizität der Kirche erfahren“, sagt

Vorrath. Die Zahl der Katholiken in der Diözese Galle beträgt nur 8 500 von rund 2,2 Millionen Einwohnern, während der Katholikenanteil in Gesamt-Sri-Lanka bei etwa 7,5 Prozent der 20 Millionen Einwohner liegt. Die Katholiken strengen sich an für den interreligiösen Dialog, es ist selbstverständlich, dass auch Kinder anderer Religionen die katholische Schule besuchen. Er sei überzeugt, betonte Weihbischof Vorrath, „dass das St. Mary’s Convent, von christlichen Händen getragen, einen wahrhaftigen Beitrag zur Bildung einer menschlicheren Gesellschaft auf Sri Lanka leisten wird“.

Rund 2 500 Kinder aller Konfessionen besuchen zukünftig Kindergarten, Grundschule, Gymnasium und Internat des St. Mary’s Convent. Das alte Gebäude nah dem Ufer des Indischen Ozeans hatte der Tsunami bis zum ersten Stockwerk verwüstet. Es blieb zwar stehen, doch viele Eltern weigerten sich, ihre Kinder wieder in diese Schule zu schicken. Viele Kinder waren traumatisiert und haben bis heute Angst vor dem Meer. Die neue Grundschule, ausgelegt für 850 Mädchen der Klassen 1 bis 4, liegt auf dem Browns Hill abseits der Hauptstraße etwa 80 Meter hoch in flutsicherer Lage.

Beim Bau dieser Gebäude hat die Caritas bewusst eine Baufirma genommen, die auf Technik verzichtet. Bis auf die Mischmaschine kamen keine Maschinen zum Einsatz, selbst den Transport der Steine auf das Bam-

busgerüst übernahmen Menschen mit Brettern und auf Schultern. Das dauerte natürlich länger als beim Einsatz von Kränen, aber es hat Vorteile: „Wir konnten durch die konventionelle Bauweise auf Jahre Menschen und damit ihren Familien Arbeit und Brot geben“, sagt Rudi Löffelsend, Leiter der Auslandshilfe beim Caritasverband Essen. Nach knapp zwei Jahren Bauzeit stehen Internat, Grundschule, Kindergarten, für die Mittelschule sind die Fundamente gelegt.

Fischer leben im „Caritas-Dorf“

„Caritas Aachen Village“ steht auf einem großen Schild am Anfang der Straße. Sie führt mitten in ein kleines Dorf am Rande des Dschungels im Süden von Sri Lanka. 16 Häuser sind neu gebaut worden aus Spendenmitteln der Diözesen Aachen und Essen. Hier wohnen Familien, die bei der Tsunami-Katastrophe ihre Häuser und all ihr Hab und Gut verloren hatten. Nach Indonesien war Sri Lanka das am stärksten vom Tsunami betroffene Land. Rund 38 000 Tote und mehr als 500 000 Obdachlose sind zu beklagen.

Frauen überreichen exotische Blumen zur Begrüßung, Kinder hängen den fremden Gästen duftende Blumenketten um den Hals. Die Dankbarkeit ist ungekünstelt und groß, noch größer aber sind Ehrfurcht und Respekt vor den Gästen aus Deutschland. Weihbischof Vorrath wird mit ihnen, den wenigen Christen unter so vielen Buddhisten, die heilige Messe feiern und ihre Häuser segnen. Und während langsam das Licht fahl wird und die Dunkelheit hochsteigt, die tropische Hitze ein wenig nachlässt und exotische Vögel ihre schrillen Schreie durch den Wald schicken, singen die Dorfbewohner voller Inbrunst die Lieder im Gottesdienst. Aufmerksam lauschen sie der fremden Sprache, dann wird das Evangelium auch auf Englisch und auf Singhalesisch vorgetragen. „Wir alle gehören zur Kirche, daher war es für uns selbstverständlich, unseren Brüdern und Schwestern nach der Katastrophe zu helfen“, sagt Weihbischof Vorrath.

Betroffene zur Selbsthilfe anregen

Seit Mitte 2005 hat die Caritas aus NRW im Süden Sri Lankas enorme Hilfe geleistet. Dabei achtete man stark darauf, die Betroffenen mit einzubeziehen und zur Selbsthilfe anzuregen. Beim Bau der Wohnhäuser mussten die Familien die nötigen Baumaterialien selbst kaufen. Die Erfahrung der Caritas-Auslandshilfe hatte gezeigt, dass die Preise sofort in die Höhe schnellen, wenn Ausländer ohne Gespür für den Markt kaufen. ►

Träne Indiens

Sri Lanka (die „Träne Indiens“) hat etwa 20 Millionen Einwohner. Das Land leidet vor allem unter dem wieder aufgeflammtten Bürgerkrieg zwischen den Tamilen-Rebellen der Befreiungstiger von Tamil Eelam (LTTE) und der Regierung. Während unseres Besuches in Galle explodiert 120 km entfernt in Buttola eine Bombe. Ein Sprengstoffanschlag auf einen Armeelaster trifft auch den dahinter fahrenden Bus mit Schulkindern. 23 Zivilisten, die meisten von ihnen Kinder, sterben, 63 werden verletzt. Der ohnehin fragile Waffenstillstand ist beendet, umgehend verlassen die internationalen Delegationen das Land, die unter der Federführung Norwegens den Waffenstillstand ausgehandelt und seine Einhaltung beobachtet hatten.

Unter den Tamilen, die im Norden und Osten Sri Lankas ganze Gebiete kontrollieren, liegt die Zahl der Katholiken bei rund 20 Prozent. Father Bede hat einige Jahre im Norden gearbeitet, bevor er Dompfarrer und heute Regens des kleinen Seminars in der Diözese Galle wurde. „Im Süden werden die Katholiken manchmal der Unterstützung für die Tamil-Tigers beschuldigt, obwohl sich die katholischen Bischöfe im ganzen Land für den Frieden engagieren“, sagt er. Der Anschlag deutet darauf hin, dass die Tamil-Tigers den Konflikt auf den Süden des Landes ausdehnen wollen, glaubt Father Bede. Auch dort leben in vielen Städten Tamilen, und er hat die Sorge, dass ihre Nachbarn auf sie losgehen. Dabei hat das Land noch genug zu tun, um die Folgen des Tsunami zu bewältigen und die Armut zu bekämpfen.

M. L.



Anmut und Körperbeherrschung im indischen Stil spiegelte der Tanz dieser Grundschulkinde im St. Mary's Convent auf Sri Lanka.

Rudis HOUSE



Der Fischer Molligoda ist dankbar und glücklich, dass er mit seiner Familie in einem einfachen und zweckmäßigen Haus wohnen kann, das die Caritas aus Spendenmitteln finanziert hat.

- ▶ Die Caritas gab das Geld, überwachte den Baufortschritt, half auch mit Know-how und animierte die Menschen, selbst mit Hand anzulegen. So konnten mit den Spenden aus den Bistümern Aachen und Essen im Vergleich zu anderen Hilfsorganisationen unschlagbar günstig insgesamt 300 Wohnhäuser für obdachlose Familien neu gebaut werden.

Über 70 Prozent der Einwohner Sri Lankas sind Buddhisten. Nicht alle sind tolerant oder den Christen wohlgesinnt, manche befürchten Missionierungsabsichten. Weil nach dem Tsunami der weitaus größte Teil der ausländischen Hilfe aus Europa kam, oft von christlichen Hilfsorganisationen, wächst an manchen Orten das Misstrauen. Manches Bauprojekt scheiterte, weil buddhistische Nachbarn protestierten, nicht immer konnten günstige Baugrundstücke auch wirklich gekauft werden.

Am Strand von Galle kann der Essener Caritas-Bischof ein weiteres neues Boot übergeben. Es wird „Franz Vorrath“ getauft aus Dankbarkeit gegenüber den Katho-

liken im Ruhrbistum und in der Hoffnung, dass mit ihm besonders gute Fänge gelingen. „Denn darauf kommt es ja an, dass sich die Fischer ihr tägliches Brot selbst verdienen können mit dem Handwerk, das sie gelernt haben“, betont Vorrath. Bei einem feierlichen Gottesdienst unter freiem Himmel erinnert der Weihbischof an die Menschenfischer im Evangelium, die Jesus nachfolgten. ◀



Prozession zur neuen Grundschule des St. Mary's Convent in Matara im Süden Sri Lankas: Essens Caritas-Bischof Franz Vorrath (Mitte), neben ihm der Generalvikar der Diözese Galle



Auf offenem Feuer wird ein Tongefäß mit Milch erhitzt. Die Milch muss überkochen, so will es der Brauch zur Hauseinweihung auf Sri Lanka.

Impressum

„Caritas in NRW“
Kaiserswerther Str. 282-284
40474 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrmann
Redaktionssekretariat: Monika Natschke
Redaktion:
Rudi Löffelsend (Essen)
Alfred Hovestädt,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Gerd Schnitzler (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de

Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434

Alltagshilfen gefragt



Foto: KNA-Bild

Fachtagung „Mobile Dienstleistungen für Alltag und Haushalt“ diskutiert Probleme und Chancen

Der Bedarf nach haushaltsnahen Dienstleistungen und Alltagshilfen wächst. Viele Anbieter innerhalb der Caritas haben das erkannt und ihr Angebot ausgebaut. Zu einem Erfahrungsaustausch über Organisation, Qualifikation und Preisgestaltung kamen jüngst über 80 Teilnehmer in das Aachener Haus der Caritas im Rahmen einer Fachtagung „Mobile Dienstleistungen für Alltag und Haushalt“. Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders wies auf Herausforderungen und Chancen für die Dienste der Caritas hin.

„Wir sind in der Caritas mehr Suchende als diejenigen, die fertige Antworten parat haben“, sagte Schröders. Der Diözesan-Caritasdirektor beschrieb die Dilemmata zwischen notwendigen Hilfeleistungen und gebotener Wirtschaftlichkeit, bewährtem Kerngeschäft und neuen Assistenzdiensten, zwischen ehrenamtlichem Familien-

bzw. Nachbarschaftsengagement und erforderlicher professioneller Hilfe.

Werner Göpfert-Divivier vom Saarbrückener Institut für Sozialforschung, Praxisberatung und Organisationsentwicklung präsentierte die Alltagshilfen als ein „neues Geschäftsfeld mit Zukunft“. Göpfert-Divivier hat im vergangenen Jahr eine landesweite Studie zu übertragbaren Konzepten zur Entwicklung und Implementierung von haushaltsnahen Dienstleistungen begleitet. Wichtige Erkenntnis: Angesichts des demografischen Wandels seien verlässliche stadtteilorientierte Alltagshilfen als frühe Problemlösungen vor bzw. unabhängig von der medizinisch orientierten Pflege unverzichtbar. Ob im Haushalt oder im Garten, ob beim Hobby oder zur Steigerung der Mobilität, ob in Gesundheit oder Ernährung, immer deutlicher werde der Bedarf an Unterstützung. Erst weitaus später setzten die modularen Fachleistungen der Pflegedienste ein.



V. l. n. r.: Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders, Sabine Schumacher, Werner Göpfert-Divivier

Foto: Gerd Schnitzler

Die stellvertretende Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Integration durch Arbeit (BAG IDA), Sabine Schumacher aus Köln, stellte den sozialen Arbeitsmarkt der Zukunft als ein mögliches Instrument der Integration vor. Hier bestehe eine arbeitsmarktpolitische Verantwortung im Gesundheits- und Sozialsektor. Schumacher machte deutlich, dass „die niederschweligen Einsatzfelder der Alltagshilfen zwar pflegefremd, aber keineswegs kunden- bzw. patientenfern“ seien. Die haushaltsnahen Dienstleistungen sicherten auf vielfältige Weise die individuelle Selbstständigkeit sowohl für die Betroffenen als auch für Angehörige. Im Modellprojekt „Gut kombiniert“ der Caritas in NRW sei die Verzahnung von arbeitsmarktlichen Instrumenten wie dem Kombilohn, der dauerhaften Integration von Langzeitarbeitslosen und der Erfüllung der Kundenwünsche im Rahmen der Alltagshilfen organisierbare Realität. ◀

Ehrungen

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 19. November 2007: **Rosemarie Öllers, Dorothea Ollig, Bernhard Rieger, Käthe Sommer, Erika Wazinski**, kath. Kirchengemeinde St. Elisabeth, Mönchengladbach; am 7. Dezember 2007: **Wolfgang Gerhards, Helene Scholl**, Haus St. Josef, Eschweiler; am 12. Dezember 2007: **Marie-Luise Baldner, Petra Burmeester**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und -Land e.V.



Wohnungslose im Nationalsozialismus

Die Ausgrenzung wohnungsloser Menschen von 1933 bis zum leidigen Ende von 10 000 Wohnungslosen in Konzentrationslagern war Thema einer Ausstellung, die jüngst im Bistum Aachen gezeigt wurde.

Konzipiert worden war sie von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe in Zusammenarbeit mit Professor Wolfgang Ayaß von der Universität Kassel. Gezeigt wurde sie zunächst in der Arbeiterkolonie Vellerhof in Blankenheim und anschließend in der Geschäftsstelle des Caritasverbandes für das Bistum Aachen.

Dort wurde sie mit einem Begleitprogramm auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. An einem Ausstellungstag rezipierten Prominente aus der Region Aachen Texte zu den Themen Ausgrenzung, Einsamkeit und Isolation. An einem weiteren Ausstellungstag wurde am Beispiel des Films „Die Liebenden von Pont Neuf“ auf die Situation von Wohnungslosen in der heutigen Zeit aufmerksam gemacht.

Am Sonntag, dem 27. Januar 2008, dem 63. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz, hielt Professor Ayaß im Rahmen einer Gedenkveranstaltung für alle Opfer des Nationalsozialismus den begleitenden Vortrag zur Ausstellung. Die Veranstaltungen wurden musikalisch und lyrisch vom Musiker Heribert Leuchter und der Schauspielerin Annette Schmidt umrahmt. ◀

Oskar Knops

Erinnerung erzeugt Betroffenheit: Ausstellung über Wohnungslose, die von den Nazis als „asozial“ verfolgt wurden.

Foto: Schnitzler

Die Familien-Feuerwehr hilft ...

Wenn alle Stricke reißen, rückt in Aachen die „Familien-Feuerwehr“ aus. Allerdings tragen die sechs ehrenamtlichen „Feuerwehrfrauen“ des Regionalen Caritasverbandes weder Helm, noch haben sie ein Löschfahrzeug.

Sie kommen dann zum Einsatz, wenn es in einer Familie „brennt“, weil diese unvorhersehbar in eine Notsituation geraten ist.

Wenn eine Mutter plötzlich erkrankt oder verunglückt, holt die „Familien-Feuerwehr“ die Kinder aus Kindergarten und Schule ab, kocht Mittagessen, betreut Hausaufgaben, spielt mit den Kindern. Wenn ein älterer, alleinstehender Mensch aus dem Krankenhaus entlassen wird, begleitet ihn die „Feuerwehrfrau“ nach Hause, geht einkaufen und füllt den Kühlschrank für das Wochenende, dreht Haare auf oder schält Kartoffeln.

Die Einsätze sind kostenlos und dauern längstens drei Tage. Eine enge Zusammenarbeit mit professionellen Diensten wie Familienpflege oder Pflegestationen ist selbstverständlich.

Im Herbst vergangenen Jahres wurde die „Familien-Feuerwehr“ vom Deutschen Caritasverband ausgezeichnet. Im Rahmen des Ideenwettbewerbs „Stark für Familien“ gewann sie unter mehr als 300 Bewerbern und erhielt als eines von sieben Projekten ein Preisgeld von 1 500 Euro.

Am Ende des ersten Jahres blickt das Team auf 18 gelungene Einsätze in Familien unterschiedlichster Konstellation und Herkunft zurück. Die Rückmeldungen der Betroffenen sind durch die Bank positiv, und dank Preisgeld und Spenden ist der Regionale Caritasverband Aachen in der Lage, die Arbeit der Familien-Feuerwehr in diesem Jahr fortzusetzen. ◀ *Sandra Lanzrath*

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten:

am 19. November 2007: **Katharina Jessen, Margret Kreuzer, Gerti Lambertz, Marianne Meyer, Annemarie Schwartz, Irmgard Terkatz**, kath. Kirchengemeinde St. Elisabeth, Mönchengladbach; am 26. November 2007: **Helga Gökler**, kath. Pfarrgemeinde St. Mariä Himmel-

fahrt, Brüggel-Bracht; am 28. November 2007: **Renate Giesen, Ria Stass**, St.-Josef-Krankenhaus, Linnich; am 3. Dezember 2007: **Eduard Groteclaes, Willi Laufs, Christa Schinkenmeyer**, kath. Pfarrgemeinde St. Josef und Fronleichnam, Aachen; am 7. Dezember 2007: **Sofia Rittmann**, Haus St. Josef, Eschweiler; am 12. Dezember 2007: **Berta Souren, Ursula Spicher**, Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und -Land e.V.; am 19. Dezember 2007: **Margot Zöll**, Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V.

Marsmenschen in Odenkirchen



Leben ist fantasievolle Begegnung

Wenn Kinder sich mit Marsmenschen in Odenkirchen beschäftigen, muss dies in erster Linie Spaß machen, witzig sein und neugierig machen. Selbsterfahrung, Abenteuer- und Risikolust sind dabei genauso wichtig wie nachdenklich sein, Sorgen, Nöte und Probleme aufgreifen, um Schwierigkeiten gemeinsam zu bewältigen.

Kinderbuch und Hörspiel sind erhältlich gegen eine Spende beim SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste Rheydt e. V., Waisenhausstraße 22 c, 41236 Mönchengladbach, Tel. 0 21 66 / 130 97-0, E-Mail: info@skm-ry.de.

Ein selbst gemachtes Buch war die Idee für ein kulturpädagogisches Projekt, das unter der Leitung von Kinga Zygma, einer Studentin der Kulturpädagogik, mit den Kindern Angelina, Natalie, Isabell, Jessica, Hayriye und Palina im Internationalen Kinderzentrum des SKM Rheydt durchgeführt wurde. Sie schrieben eine Geschichte über die Erfahrungen von zwei Marsmenschen, die in Odenkirchen landen.

Ein Defekt an ihrem Raumschiff führt dazu. Hautnah wird das Leben in der Hochhaussiedlung Karlstraße dargestellt mit dem internationalen Sprachgewirr. Eigentlich fühlen sich die Gestrandeten vom Mars recht wohl bei den Erdenmenschen. Wenn da nicht ein großes Problem wäre: Normales Essen macht sie nicht satt! Wo nur finden sie ihre lebensrettende Nahrung? Werden sie ihren ungeplanten Aufenthalt auf der Erde überleben und in ihre Heimat zurückkehren können?

Was als Literaturkurs gedacht war, hat sich über das Kinderbuch zu einem Hörspielprojekt entwickelt. Die Rollen wurden von den Kindern selbst und Erwachsenen, die sich für das Kinderzentrum einsetzen, gesprochen. Gerade weil das Internationale Kinderzentrum fast ausschließlich aus Spenden finanziert wird, sind die Marsmenschen in Odenkirchen ein beachtenswertes Projekt. Beeindruckt war auch Birgit Bude, Frau des Oberbürgermeisters und Schirmherrin des Internationalen Kinderzentrums: „Ich gratuliere den Autorinnen zu dieser schönen und lehrreichen Geschichte!“ ◀

Friedhelm Kirchhofer



Fotos: Wojciech Wilczek

Integrationspaten gesucht

Ein breites Hilfsprogramm für Migranten

„Würden Sie sich gerne mit einem Schriftsteller aus dem Iran, einem Schweißer aus Polen, einer Verkäuferin von der Elfenbeinküste oder einem Musiklehrer aus Kasachstan unterhalten?“ Mit dieser Frage wirbt der Dürener Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) um Ehrenamtliche als „Integrationspaten“.

Im Rahmen eines neuen Projekts werden Frauen und Männer gesucht, die Teilnehmer eines durchschnittlich

sechs Monate dauernden Integrationskurses begleiten. Sie sollen ihnen helfen, sich besser im deutschen Alltag zurechtzufinden.

„Integration ist mehr als die Vermittlung von Grammatik. Vokabeln pauken alleine reicht bei Weitem nicht aus“, ist Koordinatorin Anke Niederschulte vom SkF-Jugendmigrationsdienst sicher. Gelernt werden soll eben auch die „Grammatik“ des deutschen Alltags. Bei regelmäßigen Gesprächen, einer Tasse Kaffee sollen die Integrationspartner voneinander etwas über sich und ihre unterschiedlichen Kulturen erfahren. ◀



Caritas-Bildungszentrum in Heinsberg eröffnet

In Heinsberg konnte kürzlich das neue Bildungszentrum der Caritas-Werkstatt eröffnet werden. Helle, freundliche Schulungsräume, eine moderne Lehrküche und die heute unerlässliche EDV-Ausstattung sind die Herzstücke im sanierten Haus auf der Schützenstraße 16.

Die Caritas-Werkstatt gGmbH ist als Träger für die Förderung der beruflichen Weiterbildung nach dem Recht der Arbeitsförderung zugelassen von der Anerkennungsstelle der Bundesagentur für Arbeit und durch die Zertifizierungsstelle des TÜV Rheinland. Zu Recht stellte Gottfried Küppers, Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Region Heinsberg, im Beisein vieler Vertreter des öffentlichen Lebens aus

dem Kreis Heinsberg fest: „Es ist geschafft!“ Denn mit der Eröffnung des Bildungszentrums hat die Caritas-Werkstatt drei neue Standorte realisiert. Zuvor wurden bereits das Fairkaufhaus in der Fußgängerzone Hochstraße und die Großmöbelhalle, ebenfalls auf der Schützenstraße, in Betrieb genommen.

Die Heinsberger Caritas-Werkstatt leistet damit sowohl im Bereich Qualifizierung als auch durch die Schaffung von Arbeitsplätzen (Kombilohn) einen zentralen Beitrag zur Vermeidung und Überwindung von beruflicher und sozialer Ausgrenzung. Angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung ist Qualifizierung eine wichtige Brückenfunktion für die Integration in den allgemeinen Arbeitsmarkt. ◀

Heinz Liedgens

*Genugtuung und Zufriedenheit bei den Honoratioren der Caritas-Werkstatt Heinsberg
Foto: Liedgens*

Symposium zu Qualität und Transparenz in der Pflege

Die Aachener Caritasdienste als Träger stationärer Pflegeeinrichtungen in Stadt und Kreis Aachen veranstalteten im Januar im Altenheim St. Elisabeth ein Symposium zur Frage von Qualität und Transparenz in der Pflege.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Ergebnisdarstellung der Prävalenzstudie 2007, die von der Charité Berlin durchgeführt wurde und an der sich die Einrichtungen der Aachener Caritasdienste aktiv beteiligt haben. Die Vorstellung der Ergebnisse war eingebettet in Diskussionsbeiträge und Statements von Vertretern aus Wissenschaft, Politik und Praxis. So stellte Staats-

sekretär Klaus Theo Schröder aus dem Bundesgesundheitsministerium die anstehende Reform der Pflegeversicherung dar. Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders wies als zentralen Aspekt auf die Würde des pflegebedürftigen alten Menschen hin.

Mit der Teilnahme an der Studie und der Darstellung in Form eines fachlichen Austausches bekannten sich die Aachener Caritasdienste klar zu Qualität und Transparenz in der stationären Versorgung pflegebedürftiger alter Menschen und leisteten damit einen eigenen Beitrag zur Versachlichung in der bundesweit heftig geführten Kontroverse um Transparenz und Pflegequalität in den stationären Altenheimen. ◀

Menschen in der Caritas

Volker Rentemeister, seit 1994 Verwaltungsdirektor des St.-Josef-Krankenhauses in Linnich, ist Anfang Januar 2008 in den Ruhestand getreten. Seine Nachfolge als kaufmännischer Direktor tritt **Jann Habbinga** aus Linnich an. „Volker Rentemeister hat immer das vorgelebt, was er von seinen Mitarbeitern erwartet hat, sodass er nun erhobenen Hauptes und zufrieden seinen Arbeitsplatz verlassen kann“, würdigte **Thomas Schellhoff**, Vorsitzender der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Katholischer Krankenhäuser im Bistum Aachen, den Ausscheidenden. Sein Nachfolger Habbinga ist seit 2005 als Controller im Linnicher Krankenhaus tätig.



V. l. n. r.: Diplom-Kaufmann Bernd Koch (Geschäftsführer der Caritas Trägergesellschaft West gGmbH), Assessor jur. Gábor Szük (Geschäftsführer der Caritas Trägergesellschaft West gGmbH), Volker Rentemeister (ehem. kfm. Direktor St.-Josef-Krankenhaus), Jann Habbinga (neuer kfm. Direktor St.-Josef-Krankenhaus)

Kein Kind ohne Mahlzeit



Foto: Caritas

Ruhr Caritas begrüßt NRW-Bundesratsinitiative

„Wir hier in der Region sind besonders betroffen und darum auch besonders dankbar für die Initiative des Landes.“ Mit diesen Worten reagierte der Direktor der Ruhr Caritas, Andreas Meiwes, auf die Bundesratsinitiative des NRW-Sozialministeriums, die sich dafür einsetzt, dass die bisherigen Leistungen für Kinder und Jugendliche innerhalb der Hartz-IV-Gesetzgebung verbessert werden.

Wie der Düsseldorfer Sozialminister Karl-Josef Laumann begrüßt auch Meiwes die Errichtung des Fonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“ in NRW als einen „Schritt

in die richtige Richtung“. Der Fonds wurde jüngst mit 13,5 Millionen Euro aufgelegt, um die Mahlzeiten von Kindern an Schulen finanziell zu fördern. Davon profitierten rund 65 000 Kinder – eine Situation, die gar nicht erst auftreten dürfte, so Laumann.

Die NRW-Bundesratsinitiative zielt auf eine bessere Förderung der Mittagsverpflegung für Kinder und Jugendliche in Ganztagschulen. Auch sollen Zuschüsse zu besonderen Lernmitteln wie Schulranzen, Taschenrechner oder Zirkelkasten erreicht werden. Sie regt flexiblere und bedarfsgerechte Hilfen für benachteiligte Familien in einmaligen Problemlagen an und fordert, die Regelsätze für Kinder und Jugendliche auf den Prüfstand zu stellen.

Auch andere Länder seien inzwischen tätig geworden, bestätigte das NRW-Ministerium auf Anfrage von „Caritas in NRW“. Der Bundesrat habe das Thema aber erst einmal vertagt. Generell will sich die Landespolitik dafür einsetzen, dass die Regelleistungen für Kinder auf der Basis einer Erfassung der speziellen Kinderbedarfe neu bemessen werden.

Die Politik-Initiative beruht auf den Ergebnissen einer Expertenrunde, an der Vertreter von Wissenschaft, Sozialgerichtsbarkeit, der Freien Wohlfahrtspflege (hier besonders Caritas und Diakonie) beteiligt waren. ◀

rl/ari

Menschen in der Caritas

Das langjährige Vorstandsmitglied der Caritas Bottrop, **Bernhard Becker**, ist tot. 1984 hatte der Rechtsanwalt und Notar seine ehrenamtliche Tätigkeit begonnen. Als Träger des Goldenen Caritas-Ehrenzeichens stand er besonders in juristischen Fragen dem Ortsverband kompetent zur Seite. In seiner 22-jährigen Arbeit zeichnete er unter anderem für den Bau des Lorenz-Werthmann-Hauses in Kirchhellen und die Errichtung eines sozialpsychiatrischen Zentrums im ehemaligen Kolpinghaus verantwortlich. Die Caritas in Bottrop verliert eine Persönlichkeit, die ihr Leben in den Dienst der Menschen stellte. R. I. P.



Foto: CV Gelsenkirchen

Kleine Preise: IN-PETTO

Caritas Gelsenkirchen eröffnet erstes Sozialkaufhaus im Ruhrbistum

Auf 400 Quadratmetern hat die Caritas Gelsenkirchen mit IN-PETTO das erste Sozialkaufhaus im Ruhrbistum eröffnet. Zu kleinen Preisen gibt's Textilien, Kleinmöbel, Elektrogeräte und jede Menge Haushaltswaren, Spielzeug und Schmuck.

„Wir haben einen hohen sozialen Anspruch mit unserem Kaufhaus, aber wir sind keine Kleiderkammer oder ein Möbellager nur für arme Menschen“, sagt Christian Stockmann, Leiter des Geschäftsbereichs Gesundheit und Soziales der Caritas Gelsenkirchen. Das Kaufhaus-Team besteht aus fünf Frauen und einem Mann, die aufgrund ihrer Beeinträchtigungen in enger Zusammenarbeit mit der Gelsenkirchener Agentur für

Arbeit für ihren Job geschult wurden. „Neben der Qualifizierung für Menschen, die es auf dem Arbeitsmarkt schwer haben, ist uns auch die Absage an die Wegwerfgesellschaft wichtig“, betont Stockmann. Gemeinsam mit dem Team für alle Fälle (TAF), einem Caritas-Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekt, wurde das Kaufhaus mit freundlichen Farben und hellem Holz renoviert. Unterstützt von einer Grafikerin, gestalteten die IN-PETTO-Mitarbeiter ein Flugblatt, in dem sie erfolgreich um Spenden für die Erstausrüstung ihres etwas anderen Kaufhauses gebeten haben. Weitere Waren hat TAF durch Haushaltsauflösungen beigesteuert. Nach dem erfolgreichen Start steht für dieses Jahr bereits eine Kooperation mit dem Integrationscenter für Arbeit auf dem Programm. Ziel: Qualifizierung von Langzeitarbeitslosen. ◀

Infos:

Christian Stockmann,
Tel. 02 09 / 95 71 46-24,
E-Mail: christian.
stockmann@caritas-
gelsenkirchen.de

Mehl für neue Brötchen

Spende gelangte nicht nach Bosnien, sondern nach Rumänien

Manchmal kommt es im Leben anders als geplant. Das mussten jetzt auch die Caritas im bosnischen Sarajevo bzw. im rumänischen Ciacova erfahren. Denn eigentlich sollten 20 Tonnen Mehl als Spende der Ruhrcaritas in die frühere Olympiastadt für dortige Armenküchen gehen. Das Mehl wurde in Serbien eingekauft, weil es

dort am billigsten und der Transportweg kurz war. Das aber rief die bosnische Regierung auf den Plan, die die Einfuhrerlaubnis für das serbische Mehl verweigerte. Da war guter Rat teuer. Kurzum aber wurde die Spende umadressiert: Das Mehl wurde in den Westen Rumäniens transportiert, zur Caritas in Ciacova. Dort backt eine Caritas-Bäckerei, gespendet aus Essen, ihr täglich' Brot und versorgt über 3 000 Menschen mit Backwaren. Durch die unerwartete Mehlspende gibt es jetzt in Ciacova für viele Wochen zusätzliche Brötchen. ◀



Freude über die unerwartete Mehlspende in der Caritas-Bäckerei in Ciacova
Foto: ari

Die Caritas trauert um Irmgard Karwatzki

66-jährig verstarb die Duisburgerin an den Folgen eines schweren Herzinfarktes. Irmgard Karwatzki war von 2001 an stellvertretende Vorsitzende der Ruhrcaritas. Vorher war sie bereits vier Jahre im Vorstand dieses katholischen Wohlfahrtsverbandes ehrenamtlich tätig. Sie kann auf drei Jahrzehnte Bundespolitik zurückblicken, aber auch auf vier Jahrzehnte Engagement für den Menschen. Im kirchlichen Bereich war sie in den 60er Jahren Diözesanvorsitzende des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend im Bistum Essen. Nach der Gründung der Katholischen Fachhochschule in NRW 1972 war sie dort tätig als Assistentin der Rektorin. Gleichzeitig war sie in verschiedenen Gremien der Stadtkirche und des Bistums Essen engagiert.

Politisch aktiv war die ehemalige CDU-Abgeordnete seit 1965. Zuerst in der Kommunalpolitik in Duisburg, dann von 1976 bis 2005 im Deutschen Bundestag, wo sie in verschiedenen Ministerien bis zur parlamentarischen Staatssekretärin aufstieg. Dabei war Irmgard Karwatzki alles andere als eine der Basis entrückte Politikerin. Sie war stets nah am Menschen und kannte die Sorgen der einfachen Leute. Christliches Handeln war ihre Maxime – privat, politisch und beruflich. Die gesamte Caritas, im Ruhrgebiet und darüber hinaus, trauert um die kleine, engagierte Frau. R. I. P.



rl



Infos: Caritas Lüdenscheid,
Tel. 0 23 51 / 90 50 08

Zu Hause betreut

Caritas Lüdenscheid bietet neuen Service für alte Menschen

Anita Schönlein fällt es zunehmend schwerer, ihre Einkäufe nach Hause zu tragen. Der sonst so fitten 74-Jährigen ist mittlerweile auch das Putzen der Wohnung zu anstrengend geworden. Für Menschen wie Frau Schönlein hat die Caritas Lüdenscheid jetzt eine Alltagshilfe für betreutes Wohnen zu Hause ins Leben gerufen.

Die Angebotspalette ist vielfältig: Unterstützung für erkrankte Menschen, Begleitung zu Ärzten und Behörden sowie vorübergehende Familienhilfe werden übernommen. In Spezialfällen kann auf die Hilfsangebote des gesamten „Caritas-Apparates“ zurückgegriffen werden. So steht etwa über die Caritas-Sozialstation eine Pflegefachkraft zur Verfügung. Und für eine stationäre Kurzzeitpflege kann das nahe gelegene Haus Elisabeth genutzt werden. Netter „Zusatzaspekt“: Für drei Langzeitarbeitslose wurde mit diesem Service eine neue, versicherungspflichtige Tätigkeit geschaffen. ◀

Menschen statt Mauern

Erziehungscamps sind keine Lösung in der Gewaltprävention

Die Caritas kritisiert die Forderung verschiedener Politiker, gewalttätige Jugendliche mit Hilfe von Erziehungscamps zu resozialisieren. Auf die zunehmende Gewaltbereitschaft bei Jugendlichen sollte früher und vor allem präventiv reagiert werden, so der klare Standpunkt der Caritas zum Thema Jugendkriminalität. Es gehe darum, nicht härter, sondern intelligenter zu bestrafen, sagte der Essener Caritas-Bischof Franz Vorrath. Die aus Amerika stammende Idee der Erziehungscamps sei selbst dort schon weitgehend überholt. Die Gesellschaft brauche menschliche Lösungen, keine Mauern. Im Jugendrecht gebe es eine ganze Reihe von möglichen Alternativen wie etwa den Täter-Opfer-Ausgleich. Hierbei muss sich der Täter direkt seinem Opfer

stellen. „Diese Art von Sanktion ist zwar aufwendiger, aber deutlich erfolgreicher als Arreste oder Strafen“, so Dr. Anna Stegemann, Diözesanreferentin für Jugendhilfe bei der Ruhr Caritas.

Außerdem gebe es differenzierte Behandlungs- und Unterbringungsmöglichkeiten im Jugendhilferecht. Seit Jahren würden jedoch keine zusätzlichen Stellen für Sozialarbeiter und -pädagogen – weder in der Prävention noch in der Bewährungshilfe – geschaffen. Auch die Jugendhilfe sehe sich ständig mit finanziellen und personellen Kürzungen konfrontiert. Hier müsse es ein Umdenken geben. Stegemann: „Junge Menschen, gerade aus schwierigen Verhältnissen oder ausländischen Familien, brauchen Integrationshilfen und Zukunftsperspektiven. Wir fordern die Politiker auf, der zunehmenden Gewaltbereitschaft von Jugendlichen und Heranwachsenden mit einem abgestimmten Konzept der Erziehung und Förderung zu begegnen!“ ◀

Menschen in der Caritas



Für ihre herausragende 30-jährige ehrenamtliche Tätigkeit in der Pfarrcaritasgruppe St. Johannes Baptist in Bottrop-Boy wurde **Lore Wiesel** jetzt das päpstliche Ehrenzeichen „Benemerenti“ verliehen, was aus dem Lateinischen übersetzt be-

Stadtdechant Johannes Knoblauch,
Pfarrer Clemens Hruschka, Lore Wiesel,
Prälat Johannes Busbach, Caritasdirektor
Dr. Andreas Trynogga (v. l.)
Foto: Sigrid Hovestadt

deutet: „dem, der sich verdient gemacht hat“. Und das hat sich die 74-Jährige in vielfacher Weise: Der Notleidende Mensch steht im Mittelpunkt ihres gesamten Tuns. Egal, ob er sich dabei in geistiger, körperlicher, seelischer oder materieller Bedrängnis befindet. Vor allem die Bewohner des sozialen Brennpunkts Borsigweg liegen ihr am Herzen. Stadtdechant **Johannes Knoblauch**, der ihr die Urkunde des Vatikans und die Ehrenmedaille überreichte, würdigte ihr Engagement mit den Worten: „Lore ist die personifizierte Caritas vor Ort.“ Frau Wiesel wurde zuvor bereits mit dem Elisabeth-Kreuz der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) und der Ehrennadel in Gold des Deutschen Caritasverbandes ausgezeichnet.



9 000 Euro für die „Nachtfalter-Arbeit“: Freude bei Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, „Nachtfalter“-Leiterin Christine Noll und Essens Caritasdirektor Heinrich Verweyen (v. l.)
Foto: Grütz

Caritas-Telegramm

Mülheim/Duisburg. Im Ruhrbistum sind jüngst zwei neue Caritas-Anlaufstellen eröffnet worden. In Mülheim wurde die ehemalige Kirche St. Raphael an der Hingbergstraße zum gleichnamigen Zentrum umgebaut. Hier finden sich jetzt zahlreiche Beratungsdienste wie zum Beispiel die Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, die Gemeindecaritas, Carework sowie die Kleiderkammern „Ringelsöckchen“ und „Jacke wie Hose“. In Duisburg hat die Caritas ihr „CC-Nord“ eingeweiht. Die neuen Räumlichkeiten findet man ab sofort auf der Kantstraße.

Essen. „Ihr nächster Blinddarm sitzt im Wartezimmer“: Für jeden, der im Dienstleistungsbereich und mit Menschen arbeitet, ist oft der erste Eindruck bei seinem Gegenüber entscheidend. Mit einem eintägigen Spezialseminar vermittelte der Fachbereich Fortbildung der Ruhr Caritas jetzt die wichtigsten Grundlagen des dienstleistungsorientierten Arbeitens. Mit Hilfe von Lehrgesprächen, Fallbeispielen und Diskussionen konnten die Teilnehmer lernen, trotz Hektik und Stress menschlicher mit Kunden und Patienten umzugehen. Infos: Tel. 02 01 / 8 10 28-5 18, daniel-holzem@caritas-essen.de

Bottrop. Mit dem Projekt „Baby! – Lebenswegplanung für Jugendliche“ hat die Caritas Bottrop ein Rollenspiel mit einer PC-gesteuerten Babypuppe für Teenager ab 14 Jahren ins Leben gerufen. Unter fachlicher Begleitung sollen sich ein Junge und acht Mädchen aus dem Caritas-Kinderdorf „Am Kölnischen Wald“

Geldsegen der Stiftung

Große Hilfe der Caritas-Stiftung für zwei Brennpunkt-Projekte im Ruhrbistum: Mit insgesamt 14 000 Euro unterstützt die Stiftung die Fachstelle „Nachtfalter“ und das KinderPalliativNetzwerk Essen, ein Beratungs- und Begleitungsangebot in SkF-Trägerschaft für Familien, in denen ein Kind unheilbar krank ist. Ein Schwerpunkt dieser Arbeit ist die Trauerbegleitung. Die Frauen von „Nachtfalter“ wollen das Geld einsetzen, um Prostituierten aus dem östlichen Ausland durch den Einsatz von Dolmetschern besser helfen zu können. ◀

ein Wochenende lang um das „künstliche“ Baby kümmern. Über einen Chip in der Puppe kann ausgewertet werden, wie gut die „Eltern“ sich um den Säugling gekümmert haben. Infos: Kathrin Schinski, Tel. 0 21 04 / 80 83 28, k.schinski@welle-nrw.de

Gelsenkirchen. Das Angebot des Job-Cafés der Caritas im Philipp-Neri-Zentrum wird immer stärker von arbeitslosen Menschen genutzt. „Seit bekannt wurde, dass die GABS (Gesellschaft für Arbeitsförderung, berufliche Bildung und Soziokultur) ihre Arbeitslosenberatung einstellt, suchen die Menschen verstärkt in unserer Beratungsstelle nach einer Alternative“, sagt Gabriele Ravenstein, Leiterin des Job-Cafés. Aber: Die komplette Arbeitslosenberatung, wie sie die GABS angeboten hat, könne das Job-Café nicht voll ersetzen. Tipp der Job-Café-Leiterin: Für individuelle Beratungen einen Termin vereinbaren.

Infos: Gabriele Ravenstein, Tel. 02 09 / 40 23 96 23

Bochum. Wenn im Ruhrgebiet einer „nullt“, heißt das, er feiert einen runden Geburtstag. Das ist jetzt auch bei der Vinzenz-Konferenz der Gemeinde Herz Jesu in Bochum-Hamme der Fall. Sie wurde stolze 100 Jahre alt und ist damit ziemlich genau doppelt so alt wie die Ruhr Caritas. Die Vinzenz-Konferenz in Bochum-Hamme engagiert sich besonders im Krankenbesuchsdienst und in der Nachsorge. Sie bietet zudem einen Senioren-Besuchsdienst an und hilft Alleinerziehenden über spezielle Angebote. Außerdem kümmert sie sich um Familien in Übergangwohnheimen und unterstützt die Gefangenen-Seelsorge in der JVA Bochum. Die Ruhr Caritas gratuliert!

Verschuldung steigt



Mitarbeiter der Caritas-Schuldnerberatungsstellen helfen Ratsuchenden, Wege aus der Schuldenfalle zu finden.

Foto: Robert Boecker

Kölner Diözesan-Caritasverband fordert präventive Maßnahmen in der Schule

„Das kauf ich euch ab!“ – „Einfach so einkaufen“ – „Heute kaufen, später bezahlen“ – solche und ähnliche Werbeslogans bekannter Anbieter prägen zunehmend das Kaufverhalten vieler Menschen. Am Ende steht bei immer mehr Konsumenten die Überschuldung. Das Thema gehört in den Lehrplan, fordert die Caritas.

Derzeit bewegt sich die durchschnittliche Schuldenhöhe in Deutschland zwischen 28 400 und 36 800 Euro. Allein im ersten Halbjahr des vergangenen Jahres haben die Verbraucherinsolvenzverfahren um 18,2 Prozent zugenommen. Zunehmend sind auch Jugendliche und junge Erwachsene gefährdet bzw. betroffen. Die Kölner Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Soziale und Berufliche Integration fordert angesichts dieser erschreckenden Praxis-

erfahrungen, das Thema „Finanzkompetenz“ verpflichtend in den nordrhein-westfälischen Schulunterricht zu integrieren. „Gegenstand des Unterrichts sollten sein: Information über Kredite, Umgang mit Finanzierungsrisiken, persönliche Haushaltsführung und Budgetplanung“, forderte Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel jetzt öffentlich. Die Caritas habe sich mit diesem konkreten Vorschlag an die Schulministerin gewandt. Zwar gebe es bereits einzelne Projekte und Kampagnen, „was aber nottut, ist die verbindliche Einbindung des Themas in die Lehrpläne der weiterführenden Schulen“, so Hensel. ◀

Alfred Hovestädt

Wege aus der Schuldenfalle Neue Online-Beratung der Caritas für Schuldner

Nach wie vor ist es in unserer Gesellschaft tabu, offen über Schulden zu sprechen. Viele Ratsuchende wenden sich deshalb erst dann an eine Beratungsstelle, wenn es fast schon zu spät ist. Um dem entgegenzuwirken und möglichst frühzeitige Beratung anzubieten, hat der Katholische Verein für soziale Dienste im Rhein-Sieg-Kreis e.V. (SKM) jetzt als erste katholische Schuldner- und Insolvenzberatungsstelle im Erzbistum Köln eine Online-Beratung eingerichtet. Ratsuchende können sich hier anonym Tipps und Informationen holen. Die Online-Beratung ist in erster Linie als niedrigschwelliger Einstieg in die individuelle Beratung gedacht. Sie ist jedoch kein Ersatz für eine persönliche Beratung, die der langfristigen Schuldenfreiheit dient.

Weitere Informationen im Internet unter:
www.beratung-caritasnet.de

Alt und Jung in einem Boot

Unter dem Motto „Alt und Jung in einem Boot“ lädt der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. am 3. September 2008 zum dritten Mal zu einer Generationen verbindenden Rheinschiffsfahrt ein.

Teilnehmen werden Bewohner und Mitarbeiter von stationären Alteinrichtungen sowie junge Freiwillige und Schüler aus Bonn. Anlässlich eines Aufrufs von Papst Benedikt XVI. beim Weltjugendtag,

sich füreinander zu engagieren und besonders die Alten nicht der Einsamkeit zu überlassen, wurde das Projekt erstmals im Jahr 2006 mit über 500 Senioren und Jugendlichen durchgeführt. Die Schiffsfahrt soll den Bewohnerinnen und Bewohnern von Altenheimen einen erlebnisreichen Tag ermöglichen und jungen Menschen wichtige Erfahrungen vermitteln. Zentrales Ereignis der Bootstour ist die heilige Messe, die Erzbischof Joachim Kardinal Meisner zelebrieren wird.

Infos unter: www.caritasnet.de

„Lebensqualität bis zuletzt“

In Neuss bildet sich ein Palliativ-Netzwerk

Um Menschen in der letzten Lebensphase ein Sterben in Würde und ohne Angst zu ermöglichen, arbeiten Ärzte, Pflegekräfte, Hospizhelfer und viele andere Hand in Hand.

Seit einigen Monaten kooperieren die Neusser Caritas-Pflegestationen mit dem ambulanten Hospizdienst „Cor unum“ und der Hospizbewegung Kaarst. Ziel ist es, alle am Palliativ-Prozess Beteiligten zu vernetzen – von den

Ärzten, Therapeuten, Apothekern und Krankenhäusern über die Seelsorge, die Sozial- und Hospizdienste bis hin zu den Pflegeanbietern wie der Caritas. Die Maxime der Palliativpflege lautet „Lebensqualität bis zuletzt“. Ein weiteres Ziel des Netzwerks ist es, generell über Palliativpflege zu informieren, denn viele Menschen wissen nicht, dass diese spezielle Pflege bis zum Tod zu Hause möglich ist. Es geht dem Netzwerk darum, zu vermitteln, dass Sterben nicht mit unerträglichen Schmerzen verbunden sein muss und dass Sterben mehr sein kann als das Warten auf den Tod. ◀



Foto: Robert Boecker

Weitere Informationen:
Karola Fischer-Wolff,
Caritasverband Rhein-
Kreis Neuss e.V.,
Tel. 0 21 31 / 8 89-1 11

EVA: Hilfe bei Menschenhandel, Zwangsprostitution und Zwangsheirat

Wuppertaler Caritas-Projekt zur freiwilligen Rückkehr von Frauen

Gina ist erst 21 und hat doch schon ein bewegtes Leben hinter sich. Die junge Serbin, Angehörige der Roma, kam vor einigen Jahren mit ihrer Familie als Flüchtling nach Wuppertal. Der naive Traum vom großen Glück im reichen Westen zerplatzte schnell, und ihre Beziehung zu einem erheblich älteren Mann – ebenfalls Roma aus Serbien – entwickelte sich zum Desaster. Schon zu Beginn der Beziehung wurde er gewalttätig und zwang sie dann unter Androhung, sie umzubringen, wenn sie wegläuft, sich für seine Freunde zu prostituieren. Mit Hilfe einer Bekannten gelang Gina jedoch die Flucht in ein Frauenhaus einer anderen Stadt.

Jetzt kam sie zurück nach Wuppertal. Im Internationalen Begegnungszentrum der Caritas trifft sie Christine Ivanov. Die Sozialpädagogin ist hier verantwortlich für EVA – ein neues Projekt, das Frauen, die Opfer von Menschenhandel, Zwangsprostitution oder Zwangsheirat wurden, und Frauen aus gescheiterten binationalen Ehen hilft.

„Unser Projekt hat das Ziel, mit den betroffenen Frauen eine Perspektive zur würdevollen Rückkehr in ihre Heimatländer zu entwickeln“, erklärt Christine Ivanov. Gefördert wird EVA vom Europäischen Flüchtlingsfonds.

Auch im Gespräch mit Gina geht es um ihre weitere Zukunft. Gina ist frustriert und hoffnungslos. Die junge

Serbin ist zwar grundsätzlich bereit, freiwillig auszureisen, an eine gute Zukunft in Serbien glaubt sie aber nicht. Christine Ivanov macht ihr Mut, sich mehr zuzutrauen. Die Caritas-Mitarbeiterin nimmt Kontakt mit der Caritas Belgrad auf. Von hier aus vermittelt man ihr eine Ansprechpartnerin in Ginas Heimatstadt.

Jetzt heißt es nur noch warten, bis die beantragten Mittel für die Rückreise und eine erste Starthilfe in der Heimat eingehen. Christine Ivanov bietet Gina an, ein paar Tage im Gästezimmer des Internationalen Begegnungszentrums zu bleiben. Doch Gina will bei einer Bekannten warten. Christine Ivanov hofft, dass die junge Frau bei ihrem Ausreiseplan bleibt.

„Wir haben das Projekt EVA im September 2007 begonnen und bisher sechs Frauen, die alle physische und sexuelle Gewalt erlebt hatten, beraten. Eine Frau ist bereits zurückgekehrt, eine steht kurz vor der Ausreise“, berichtet die Caritas-Mitarbeiterin. Allerdings: Zwei Frauen tauchten trotz in Aussicht gestellter Hilfe im letzten Moment unter.

In den ersten Wochen und Monaten ihres Projekts hat Christine Ivanov zunächst sehr viel Kontaktarbeit geleistet: „Ich habe das Projekt bei der Polizei, in anderen Beratungsstellen und Ämtern vorgestellt.“ Und: Sie hat in großen Mengen einen mehrsprachigen Flyer verteilt. Ein Faltschüttchen, klein wie eine Zigarettenschachtel. „So können die Frauen unsere Einladung zur Beratung vor ihren Zuhältern verstecken.“ ◀

Susanne Bossy



Besuch beim „Babynest“



Generalvikar beeindruckt vom breiten Angebot der „Frühen Hilfen“ in Bonn

Der Verantwortung für ein Neugeborenes gerecht zu werden stellt für alle Eltern eine große Herausforderung dar. Gerade Mütter und Väter in sozial schwierigen Verhältnissen fühlen sich für ein Leben mit Kind oft nicht stark genug. Hilfen bieten die esperanza-Beratungsstellen und Einrichtungen der katholischen Erwachsenen- und Familienbildung im Erzbistum Köln. Generalvikar Dominik Schwaderlapp besuchte jüngst Einrichtungen in Bonn.

Dort wurde das Kursangebot „Babynest – Leichter Start mit Kind“ entwickelt. Hier lernen junge Eltern Wesentliches über die Entwicklung und Bedürfnisse

Besuch in der Bonner esperanza-Beratungsstelle (v. l.): Caritasdirektor Jean-Pierre Schneider, Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel, Marion Hoffmeister-Ecke, Leiterin der Bonner esperanza-Beratungsstelle, Generalvikar Dr. Dominik Schwaderlapp, Monika Deutsch, Leiterin der Familienbildungsstätte
Foto: Beate Behrendt-Weiß

eines Kindes im ersten Lebensjahr und können sich darüber hinaus über die veränderte persönliche und familiäre Lebenssituation austauschen.

Der Generalvikar machte sich ein umfassendes Bild über die Arbeit der esperanza-Beratungsstellen, das Kursangebot sowie weitere Hilfen im Rahmen des Netzwerks „Frühe Hilfen“ beim Bonner Caritasverband. Mit dem Netzwerk soll besonders Kindesmisshandlungen entgegengewirkt werden. An fünf Standorten im Erzbistum werden Kooperationen und Vernetzungen der Jugend-, Familien- und Gesundheitshilfe entstehen. „Die Caritas will lernen, Problemsituationen frühzeitig zu erkennen, um über Beratung und Begleitung Hilfe zu leisten, ehe die Not groß und offenbar ist“, beschreibt Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel den Ansatz des Netzwerks. ◀

Wertschätzung und Perspektiven

Das Caritas-Jahresthema 2008 „Achten statt ächten“ stellt benachteiligte Jugendliche in den Mittelpunkt

„Achten statt ächten“ – die Caritas setzt ihre Befähigungsinitiative für junge Menschen fort. Bei der Jahreskampagne 2008 geht es um Wertschätzung und Perspektiven für Jugendliche; sie stellt heranwachsende Frauen und Männer in den Mittelpunkt, die dabei sind, ihr Leben und ihre Zukunft in die Hand zu nehmen.

Auf die Stärke und Kraft dieser jungen Menschen will die Caritas aufmerksam machen. Jungen Menschen die Achtung verschaffen, die sie verdienen; Jugendliche mit ihren jeweiligen Potenzialen wahrnehmen, auch wenn sie sich auffällig kleiden – darum geht es vor allen Dingen. Wie wichtig eine konstruktive Auseinandersetzung mit den Sorgen und Nöten, aber auch den Chancen Jugendlicher aktuell ist, zeigte die Debatte zur Jugendkriminalität vor wenigen Wochen. „Unsere Gesellschaft

kann es sich nicht erlauben, Jugendliche auszugrenzen, nur weil die Auseinandersetzung mit ihnen ungewohnt und mühsam ist. Jugendliche brauchen Erwachsene, die sie ernst nehmen, die sie achten“, brachte es Dr. Frank Johannes Hensel, Kölner Diözesan-Caritasdirektor, bei der Eröffnungspressekonferenz in Köln auf den Punkt.

Im Rahmen des Jahresthemas führt der Diözesan-Caritasverband Köln unterschiedliche Aktionen mit Jugendlichen durch. In den Projekten „Literatur-Werkstatt“ sowie „Alt und Jung in einem Boot“ begegnen sich junge und ältere Menschen, um so jeweils mehr über das Leben und die Lebenseinstellung der anderen Generation zu erfahren. Das erfolgreiche Musicalprojekt „Stark ohne Gewalt“ mit Jugendlichen zur Gewaltprävention wird auch in diesem Jahr an unterschiedlichen Schulen im Erzbistum aufgeführt. Außerdem soll ein Caritas-Jugendbuch mit dem Titel „Motiv: Angst!“ auf das Problem „Mobbing in der Schule“ aufmerksam machen. ◀
Alfred Hovestädt

Neue Broschüre der CaritasStiftung

„Geben Sie Kindern Zukunft – mit Ihrer Stiftung“ lautet der Titel einer neuen Broschüre der CaritasStiftung. Sie stellt potenziellen Stiftern die verschiedenen Caritas-Arbeitsfelder im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit vor und gibt Tipps zur Stiftungsgründung. Die kostenlose Broschüre kann bestellt werden unter der Telefonnummer 02 21 / 20 10-3 09. Weitere Informationen zur CaritasStiftung finden Sie auch unter www.caritasstiftung.de. ◀

Neuer Spendenrekord

Die Hilfsaktion LICHTBLICKE hat im Jubiläumsjahr eine Rekordspendensumme von über 2,5 Millionen Euro erreicht. Damit hat die Spendenaktion für Not leidende Kinder in Nordrhein-Westfalen bereits im Januar das Abschlussergebnis des vergangenen Geschäftsjahres übertroffen.

Ab sofort können wieder neue Anträge an die Aktion LICHTBLICKE gestellt werden. Antragsformulare finden Sie im Internet unter www.lichtblicke.de. ◀



Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: Schwester **Waltraud Pack** für 25-jährige Mitarbeit bei den Caritas-Seniorendiensten Rhein-Kreis Neuss GmbH; **Emmi Balzer** und **Marlene Stöhr** für 40-jährige Mitarbeit im Marien-Hospital, Euskirchen; **Gertrud Germund** für langjähriges ehrenamtliches Engagement im Seniorentreff der katholischen Kirchengemeinde St. Mauritius in Köln-Buchheim/Buchforst; **Brigitte**

Brand-Wilhelmy, Natalia Maria Frazao Jesus Correira, Bruno Malangré, alle für langjährige engagierte Mitarbeit beim Caritasverband für die Stadt Köln e.V.; **Cäcilie Huhn** für fünf Jahrzehnte ehrenamtliches Engagement in der Pfarrcaritas der katholischen Kirchengemeinde St. Albertus Magnus in Leverkusen; **Adelheid Braun, Rosa Klotz, Elisabeth Mertens** und **Christa Mundelsee**, alle für langjähriges ehrenamtliches Engagement in der katholischen Kirchengemeinde St. Joseph und St. Mechtern in Köln-Ehrenfeld; **Isolde Bender** für langjährige Mitarbeit im Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V.

Caritas-Telegramm

Köln. Ein neues Caritas-Altzentrum des Caritasverbandes für die Stadt Köln wird ab Frühjahr 2008 im Stadtteil Ehrenfeld entstehen. Das Kardinal-Frings-Haus wird Heimat für 80 neue Bewohner, die dort in großzügigen Räumlichkeiten in überschaubaren Hausgemeinschaften leben werden. Diese Wohngruppen sind für jeweils zehn Bewohner geplant. Den Mittelpunkt einer jeden Wohngruppe bildet eine gemeinsame großzügige Wohnküche. Mit diesen überschaubaren Wohneinheiten wird der Kontakt der Bewohner untereinander gefördert. Das Konzept soll auch Modellcharakter für die geplanten Umbaumaßnahmen der Caritas-Altzentren in Worringen und Klettenberg haben.

Rhein-Sieg-Kreis. Ein neuer Gesprächskreis der Caritas für Angehörige von krebserkrankten Menschen startete bereits im Februar im Alter. Die Leitung hat Dr. Ursula Becker inne. Weitere Informationen finden Interessierte unter Tel. 0 22 41 / 7 12 09-3 08 oder -3 16.

Leverkusen. Auf vier Jahrzehnte erfolgreiche Arbeit blickt jetzt der „À-la-carte-Mahlzeitendienst“ des Caritasverbandes Leverkusen e.V. zurück. Der ursprüngliche „Fahrbare Mittagstisch“ hat sich

zu einem Service entwickelt, dessen 15 Auslieferungsfahrer täglich 311 Kunden mit heißen oder tiefkühlfrischen Menüs beliefern. Der Mahlzeitendienst ermöglicht ihnen mit seinen jährlich rund 150 000 Essen ein selbstständiges Leben in den eigenen vier Wänden und sichert ein Stück Lebensqualität.

Weitere Informationen: Tel. 02 14 / 85 54 24 00

Kreis Mettmann. Junge Familien stärkt der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) in Langenfeld jetzt durch so genannte „Familienpatenschaften“. Das Projekt wurde gemeinsam mit dem Langenfelder Jugendamt konzipiert, um Schwangeren, Familien und Alleinerziehenden, die sich in einer schwierigen Lebenslage befinden, zu helfen. Immer häufiger gibt es in unserer Gesellschaft Menschen, die wenig oder gar keine Sozialkontakte haben. Hier setzt das Projekt an, das Familien mit Menschen zusammenbringt, die ihnen eine Entlastung oder Auszeit ermöglichen. In Form von frühzeitiger Begleitung wird der jungen Familie eine verlässliche Person zur Seite gestellt, die bei alltäglichen Angelegenheiten wie etwa der Kinderbetreuung hilft und so Überforderungssituationen vorbeugt. Im Frühjahr 2008 findet eine Schulung für die Familienpaten statt. Regelmäßige Fortbildungen und Qualifizierungen sind Voraussetzung für eine ehrenamtliche Mitarbeit.

Weitere Informationen: Stephanie Krone, Tel. 0 21 73 / 3 94 76 13



Solange die behinderten Beschäftigten in der Werkstatt arbeiten, reicht eine Betreuung morgens und abends.

Foto: Harald Westbeld

Lebensqualität im Alter

Auch behinderte Menschen brauchen im Ruhestand Treffmöglichkeiten, Beratungsstellen und Haushaltshilfen

Menschen mit Behinderungen haben die gleichen Wünsche an den Ruhestand wie nichtbehinderte Menschen. Und diese sind mindestens genauso individuell. Das ist ein Kernergebnis eines Forschungsprojekts der Universität Münster mit fünf Behindertenhilfeverbänden auf Bundesebene. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen für Einrichtungen der Behindertenhilfe wurden auf einem Symposium im Diözesan-Caritasverband Münster vorgestellt.

„Die Selbstbestimmung des behinderten Menschen muss der Ausgangspunkt unserer Überlegungen sein“, folgerte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann daraus. Zu beachten ist aus Sicht von Kessmann zudem, dass auch behinderte Menschen so lange wie möglich zu Hause leben möchten, entsprechend ambulant betreutes Wohnen auch im Alter angeboten werden sollte. Voraussetzung dafür seien „komplementäre Dienste“ wie Treffmöglichkeiten, Beratungsstellen oder Hilfe im Haushalt. Hieran mangle es bisher allerdings nicht nur für behinderte Menschen.

Behindert wird die Schaffung passender Rahmenbedingungen nach Ansicht der Behindertenbeauftragten des Landes NRW, Angelika Gemkow, vor allem durch das

„Kästchendenken“: hier die Eingliederungshilfe für die Förderung, dort die Pflegeversicherung für die Pflege und dann noch die Kommunen für die komplementären Angebote. Dies, darin waren sich die Teilnehmer der Podiumsdiskussion einig, verschwende unnötig Zeit und Geld für hohen Verwaltungsaufwand und müsse überwunden werden. Notwendig sei dagegen eine Gestaltung „sozialer Stadtteilbezüge“, so Kessmann.

Wegen der unseligen Geschichte der Euthanasie im Dritten Reich erreicht die Diskussion um die Gestaltung des Ruhestands behinderter Menschen Deutschland später als die Nachbarländer. Jetzt kommt sie mit Macht. Künftig werden rund 7 000 behinderte Menschen jährlich das Rentenalter erreichen, und 2030 wird eine Gesamtzahl von 70 000 erreicht sein, zeigte Projektleiter Prof. Dr. Helmut Mair die Größenordnung auf.

Wie es gehen kann, wurde am Beispiel der Wohnanlage St. Bernardin in Sonsbeck am Niederrhein deutlich, die zu den Caritas Wohn- und Werkstätten Niederrhein (CWWN) gehört. Da es hier gelungen ist, die Bewohner vor der Euthanasie zu bewahren, sind heute bereits 80 und damit rund die Hälfte im Rentenalter. Trotz viel Erfahrung haben die Mitarbeiter vor einigen Jahren erkannt, „dass grundsätzliche Veränderungen notwendig sind“, erklärte Wohnheimleiter Hans-Dieter Kitzewer.

St. Bernardin hat sich auch deshalb am Projekt beteiligt. Entstanden sind die Pläne eines nach den Wünschen der Bewohner gestalteten Landschaftsparks und eines „Marktplatzes“ im Zentrum der Einrichtung, wo die Bewohner unter vielseitigen Angeboten werden wählen und sich treffen können. ◀



Eigenständiger Regelsatz für Kinder gefordert

Das Existenzminimum eines Kindes in Deutschland ist bislang nur ein statistischer Wert. Das will die Caritas ändern. Sie wird sich dafür einsetzen, dass ein eigenständiger Regelsatz für Kinder festgelegt wird, der dem tatsächlichen Bedarf entspricht. Beim Deutschen Caritasverband in Freiburg werden dazu gerade Berechnungen angestellt, auch im Land NRW werden Gespräche geführt.

Dies kündigte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann zum Abschluss einer dreitägigen Konferenz der Geschäftsführer der örtlichen Caritas- und ihrer Fachverbände zum Thema Armut in Kleve an. Ein ganzes Bündel von Maßnahmen will der katholische Wohl-

fahrtsverband ergreifen, um der trotz guter Konjunktur weiter wachsenden Armut entgegenzutreten. Auch weltweit soll die Armut in den Blick genommen und ihr mit Projekten begegnet werden. So werde die Unterstützung der Caritas in der Diözese Iasi, dem Partnerbistum des Bistums Münster in Rumänien, fortgeführt, kündigte Kessmann an. Gemeinsam mit Caritas international, der Auslandshilfeorganisation des Deutschen Caritasverbandes, werde die dortige Aufbauarbeit unterstützt. Um Ideen austauschen und Hilfe koordinieren zu können, regte er den Aufbau einer Projektbörse für die rund 50 örtlichen Verbände in der Diözese Münster an. ◀

Der Besuch der offenen Ganztagsgrundschule darf nicht an fehlendem Geld scheitern. Die Caritas fordert deshalb einen ausreichenden Regelsatz für Kinder von ALG-II-Beziehern.

Foto: Harald Westfeld

Bestattungskultur im Wandel

Die Bestattungskultur wandelt sich, und dieser Wandel reicht tief in die Dienste der Caritas hinein, in Hospize, Altenheime oder Krankenhäuser.

Um auf die Betroffenen und deren Angehörige angemessen eingehen zu können, bedürfe es der Auseinandersetzung mit einer spezifisch christlichen Bestattungskultur, erklärte Domkapitular Dieter Geerlings auf einer mit 130 Teilnehmern ausgebuchten Fachtagung in Dülmen. Gleichwohl gehe es aber auch um einen „verstehenden und respektvollen Umgang“ mit anderen Einstellungen. „Denn ausgrenzende Reaktionen entsprechen nicht dem diakonischen Grundauftrag der Kirche.“

Professor Klemens Richter aus Münster skizzierte den Wandel des christlichen Umgangs mit dem Tod. Gegenwärtig schwinde die Selbstverständlichkeit kirchlicher Beerdigungsrituale in der Gesellschaft. Jede christliche Gemeinde sei deshalb gefordert, einen angemessenen Umgang mit den Toten und Hinterbliebenen zu finden. Zu achten sei darauf, dass die Rituale die wesentlichen anthropologischen und theologischen Aspekte ausdrücken helfen, die damit auch vor zu großer Beliebigkeit schützen und Trauer ermöglichen können. Der wichtigste Beitrag des Christentums im Umgang mit dem Tod sei das „Wachhalten der Frage nach den Toten und deren Geschick“. ◀

Christoph Kirchhoff

Menschen in der Caritas

Goldene Ehrenzeichen haben erhalten: Schwester **M. Leonardi** und Schwester **M. Patricis** (St.-Franziskus-Hospital, Münster), **Angela Biebersdorf** und **Anna-Magdalena Münster** (St.-Josef-Krankenhaus, Moers), **Helene van Briel**, **Johanna Cousin**, **Irmgard Franken** und **Gisela Driessen** (Elisabeth-Gemeinschaft, Kleve), Schwester **M. Paulinis** (St.-Marien-Hospital, Lünen), **Waldburg Bucker** (Caritasverband Haltern), Schwester **M. Claudia Meinken** (CBM Münster), **Dr. Wolfgang Erfeld** (Kinderheilstätte Nordkirchen).

25 Jahre hat **Dr. Wolfgang Erfeld** die Entwicklung der Kinderheilstätte Nordkirchen maßgeblich mitgestaltet, zuletzt als Verwaltungsleiter vor Ort und zusammen mit **Heinz Rüter** als Geschäftsführer der Vestischen Caritas-Kliniken. Nicht nur nebenbei leitete er zwischen 1987 und 2003 das Referat Behindertenhilfe im Diözesan-Caritasverband Münster. Die Geschäfte in Nordkirchen wird künftig **Andreas Wachtel** führen, der seit 1993 Verwaltungsleiter der Vestischen Kinder- und Jugendklinik in Datteln ist. Die Verwaltungsleitung vor Ort übernimmt der bisherige kaufmännische Leiter **Thomas Pliquet**. Heinz Rüter ist vom Aufsichtsrat zum Hauptgeschäftsführer ernannt worden.



„Wohlfühlwochen“ als Alternative bietet der Caritasverband Herten vor Ort für Mütter an, die nicht in Kur fahren können.
Foto: Harald Westbeld

Josef Kessmann. Das frühere Niveau sei jedoch noch längst nicht wieder erreicht. Aber auch das lag weit unter dem Bedarf, wie die vom Bundesfamilienministerium in Auftrag gegebene Untersuchung zeigt: 20 Prozent der Mütter und elf Prozent der Väter benötigen eine Vorsorge- und Rehabilitationsmaßnahme und hätten damit einen „begründeten Leistungsanspruch“. Gerade ein Zehntel von ihnen erhalte derzeit tatsächlich eine Bewilligung.

In der Diözese Münster unterstützen 29 Beratungsstellen der Caritas gesundheitlich beeinträchtigte Mütter und Väter, helfen bei der Antragstellung und suchen gemeinsam mit ihnen nach geeigneten Fachkliniken. Das Besondere der hier vermittelten Maßnahmen sind die Vor- und Nachbereitung der drei Kurwochen. Die Studie betont deren besondere Bedeutung für den längerfristigen Erfolg. Allen Teilnehmern bieten die Beratungsstellen im Anschluss Einzelgespräche oder Gruppenangebote. ◀

Starke Unterversorgung bei Kuren

Eine „deutliche Unterversorgung“ bei Kuren für Mütter, Kinder und Väter zeigt eine Studie der Universität Erlangen-Nürnberg auf. Die Caritas in der Diözese Münster sieht darin ihre seit Jahren erhobene Forderung nach einem Ausbau der Rehabilitationsmaßnahmen bestätigt.

„Stattdessen sind die Zahlen in den letzten Jahren stark zurückgegangen und haben sich erst seit 2006 wieder leicht erholt“, kritisiert Diözesan-Caritasdirektor Heinz-

„Zeit ist unser Kapital“

Für Eva-Martina Holtmann ist es immer wieder beeindruckend, „wie viel Vertrauen uns entgegengebracht wird“. Im Krankenbett seien die Menschen viel offener, als wenn man sie im Café oder im Bus treffe. Das ist manchmal anstrengend, aber „auch sehr bereichernd“, sagt die Teamsprecherin der Christlichen Krankenhaushilfe im St.-Franziskus-Hospital in Münster.



Foto: Robert Boecker

Eine gute Vorbereitung auf dieses Ehrenamt sei deshalb wichtig, ergänzt ihre Kollegin Dorothee Fischer. Dafür haben sie eine neue, fünfteilige Fortbildungsreihe gestartet. Geworben werden soll damit auch um neue Freiwillige, denn der Bedarf ist groß.

Was den Pflegemitarbeitern angesichts immer weniger Stellen und immer mehr Patienten zunehmend fehlt, das bringen die Ehrenamtlichen der Christlichen Krankenhaushilfe mit: „Zeit ist unser Kapital“, sagt Dorothee Fischer. Wie viel jeder Ehren-

amtliche davon einsetzt, entscheidet er selbst. Die meisten kommen einmal in der Woche für drei bis vier Stunden in die Klinik und setzen sich in Absprache mit den Krankenschwestern und -pflegern zu den Patienten ans Bett. Dort bestimmt vor allem der kranke Mensch, wie lang das Gespräch dauern soll. Das Wichtigste dabei: „zuhören und Wünsche des Patienten erspüren“, sagt Eva-Maria Holtmann. Für das, was sie erfahren, gelte die Schweigepflicht auch gegenüber Ärzten und Schwestern.

Auch nach der Vorbereitung durch die Fortbildung werden die ehrenamtlichen Mitarbeiter nicht allein gelassen. Alle sechs bis acht Wochen treffen sie sich zum Austausch, zu dem regelmäßig Referenten zu speziellen Themen eingeladen werden. Diese neue Form der Vorbereitung durch die Fortbildungsreihe will Lena Dirksmeier, Referentin im Diözesan-Caritasverband Münster, mit der Christlichen Krankenhaushilfe in Münster testen. Bei Erfolg soll sie in weiteren Regionen des Bistums angeboten werden. ◀

Gegenseitig für Bildung stärken

Für den Integrationsbeauftragten der Landesregierung gibt es keine Alternative: „Wir müssen mehr tun für die Integration.“ Das beginnt für Thomas Kufen bei den Kindern und deren Bildung.

„Begeistern“ wollte er bei der Zukunftswerkstatt Bildung im Diözesan-Caritasverband Münster für das Elternnetzwerk NRW, das die Landesregierung 2006 angestoßen hat. Die unterschiedlichsten „Migrantenselbstorganisationen“ wie Kulturvereine oder Zentren haben sich darin mit Wissenschaft und Verbänden wie der Caritas zusammengefunden. Gemeinsam wollen sie zugewanderte Eltern darin unterstützen, die Bildung ihrer Kinder in Kindergärten und Schulen zu fördern. Dies sei genau der Ansatz, den die Caritas in der Diözese Münster mit ihrem Schwerpunktthema Familie ver-

folge, erklärte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann.

Zu lange sei Integration für „Ausländerproblem“ angesehen und Kulturvereine als islamistisch oder nationalistisch misstrauisch begegnet worden, erklärte Kufen. Tatsächlich engagierten sich 1 000 von insgesamt 3 000 bereits in der Bildungsarbeit und widerlegten damit eine gängige Vermutung, dass ausländische Eltern weniger an guter Bildung für ihre Kinder interessiert seien. Schulischer Erfolg sei aber vor allem auch von den Unterstützungsmöglichkeiten der Eltern abhängig.

Hier will das Elternnetzwerk ansetzen. Selbstorganisiert sollen sich über die bestehenden Vereine Eltern fortbilden und gegenseitig helfen, um ihre Kinder besser begleiten zu können. Landesregierung, Wohlfahrtsverbände und weitere Organisationen unterstützen sie dabei. ◀



*Für das Elternnetzwerk warb der Integrationsbeauftragte der Landesregierung, Thomas Kufen, bei der Caritas Münster.
Foto: Harald Westfeld*

Caritas-Telegramm

Ahaus. Einen Präventionskurs für männliche straffällige Jugendliche hat die Caritas Ahaus-Vreden im Auftrag des Jugendamts entwickelt. Starten soll er jetzt im Frühjahr. Vermittelt werden vor allem ein positives Selbstwertgefühl, Regeln und Grenzen sowie Verantwortungsgefühl. Auf breite Zustimmung stieß das Konzept im Arbeitskreis Gewaltprävention in Ahaus, der bei der Umsetzung mitarbeiten wird. Hat der Kurs Erfolg, sollen weitere folgen und wird über ein entsprechendes Angebot für weibliche Jugendliche nachgedacht.

Haltern. Hinter der fantasievollen Abkürzung verbirgt sich ein ernstes Projekt: „HaLeLe“ steht für „Haus des Lebens und Lernens“. Gemeinsam bietet die Erich-Kästner-Schule in Haltern mit dem Jugendamt und der Caritas zwölf Kindern und Jugendlichen eine intensive schulische und pädagogische Förderung an. Zwei Sozialarbeiter gestalten mit ihnen den Nachmittag vom Unterrichtsende bis um 17 Uhr. Eröffnet wurde das Projekt von NRW-Schulministerin Barbara Sommer.

Moers. Ein Altenheim für 88 Bewohner baut der Caritasverband Moers-Xanten. Aufgenommen werden sollen vor allem demenziell erkrankte Menschen, die in sechs Hausgemeinschaften betreut werden. Des Weiteren sind zwei Gruppen für je 14 schwerstpflegebedürftige Menschen geplant. Nebenan sollen weitere 40 Wohnungen im Rahmen des betreuten Wohnens entstehen.

Emsdetten. Eine Lesung der besonderen Art hat die Stadtbibliothek Emsdetten zusammen mit der Caritas angeboten: Harry Potter in Gebärdensprache. Das war für gehörlose und hörende Teilnehmer gleichermaßen spannend. Dazu wurde der Text in die deutsche Gebärdensprache übersetzt. Das Lesecafé, das vom Integrationsprojekt „Allerhand“ der Caritas betrieben wird, sorgte für die Bewirtung. Ermutigt durch den Erfolg, will der Caritasverband künftig weitere integrative Veranstaltungen organisieren.

Warendorf. Die wachsende Armut spürt auch die Wärmestube des SKM im Kreisdekanat Warendorf deutlich: 45 Prozent mehr Essen sind im vergangenen Jahr im Vergleich zu 2006 ausgegeben worden – und damit insgesamt über 8 000. Die Lebensmittel stammen aus Spenden von Geschäften und Bürgern. Zubereitet wird das Essen frisch von Ehrenamtlichen. Seit über zehn Jahren besteht die Wärmestube am Franziskaner-Kloster mittlerweile. Sie ist an sieben Tagen in der Woche geöffnet und ein fester Anlaufpunkt für Bedürftige geworden.

Borken. Ein Frühwarnsystem baut die Stadt Borken zusammen mit der Caritas auf. Unter anderem will die Erziehungsberatung die Eltern bereits vor der Geburt eines Kindes erreichen, insbesondere wenn problematische soziale Umstände schon bekannt sind. Zudem sollen Fachkräfte der Stadt und der Caritas zum Thema Bindungen geschult werden. 31 000 Euro sind für das zweijährige Projekt vorgesehen. Die Federführung übernimmt die Erziehungsberatungsstelle der Caritas.

Raus aus der Werkstatt



Wincor Nixdorf integriert Menschen mit Behinderungen

Das Paderborner Unternehmen Wincor Nixdorf integriert 27 behinderte Mitarbeiter der Caritas-Schlosswerkstätten in die Produktion von Geldautomaten. Die Werkstatt für Menschen mit Behinderungen des Vereins Caritas Wohn- und Werkstätten gehört bereits seit 2006 zu den Wincor-Nixdorf-Zulieferern. Neu ist, dass die Produktion jetzt auch räumlich in das Betriebsgebäude des Unternehmens integriert ist und die behinderten Mitarbeiter unmittelbar in den Produktionsprozess eingebunden sind.

Dr. Bernard Motzko, zuständig für Logistik und Produktion des weltweit tätigen Unternehmens, begründet den Schritt mit der Verringerung des logistischen Aufwandes. Anstatt Einzelteile der Fertigung in die Behin-

Markus Palme ist einer von 27 geistig behinderten oder psychisch kranken Mitarbeitern der Paderborner Schlosswerkstätten, die jetzt bei Wincor Nixdorf einen Außenarbeitsplatz gefunden haben. Das Projekt tragen mit (v. r.): Werkstattleiter Jürgen Mathieu, Klaus-Heiner Kaufmann, Geschäftsführer bei den Caritas Wohn- und Werkstätten, und Dr. Bernard Motzko, Logistik- und Produktionschef bei Wincor Nixdorf.

Foto: Sauer

dertenwerkstatt zu transportieren, montieren zu lassen und wieder zurückzubringen, arbeiten die behinderten Mitarbeiter nun direkt in der Produktionslinie und können hier flexibel auf neue Anforderungen reagieren. „Diese Integration war eine notwendige und richtige Entscheidung.“ Die 27 geistig oder psychisch behinderten Mitarbeiter werden von Mitarbeitern der Schlosswerkstätten an ihren neuen Arbeitsplätzen betreut. Per EDV erhalten sie ihre Betriebsaufträge, disponieren Produktionsmaterial und liefern die gefertigten Baugruppen in die Produktion.

Was betriebswirtschaftlich Sinn macht, ist auch ein Gewinn für die Mitarbeiter. „Unsere Mitarbeiter tragen mit Stolz ihren neuen Firmenausweis“, berichtet Werkstattleiter Jürgen Mathieu. „Die Arbeit und das Umfeld machen Spaß. Keiner möchte zurück in die Werkstatt.“ Auch Dr. Motzko erlebt die neuen Mitarbeiter als Bereicherung für das Unternehmen und die Unternehmenskultur. Ob beim Smalltalk oder in der Kantine – der Kontakt von nichtbehinderten und behinderten Mitarbeitern sei eine Bereicherung. „Das ist eine ganz spannende Erfahrung.“ Dabei sei es wichtig, dass diese Form der Integration nicht von oben gesteuert werde, sondern als ganz normaler Prozess ablaufe. „Es wird keine Glocke über die behinderten Mitarbeiter gezogen.“ Für Jürgen Mathieu ist dies eine Beispiel gelebter Normalität. „Hier findet echte Integration statt.“ Klaus-Heiner Kaufmann, Geschäftsführer beim Verein Caritas Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn, hofft, dass dieses Beispiel Schule macht. „Wir möchten auch andere Unternehmen für eine Zusammenarbeit gewinnen.“ ◀

Jürgen Sauer



Gemeinsame Pflegeausbildung erprobt: Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Modellprojekts in Geseke und Paderborn. Sie erhielten jetzt ihre Abschlusszeugnisse.
Foto: Sauer

Neuland erschlossen

Gemeinsame Pflegeausbildung erfolgreich erprobt

Mit einer feierlichen Abschlussveranstaltung ist in Geseke das bundesweit einzigartige Modellprojekt einer neuen Pflegeausbildung beendet worden.

Das von den katholischen Ausbildungsstätten am Vinzenz- und Brüderkrankenhaus in Paderborn, vom Diözesan-Caritasverband und vom Fachseminar für Altenpflege in Geseke entwickelte Modell hat die gemeinsame, „generalistische“ Ausbildung in der Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege erprobt. Bisher sind diese Berufe in der Ausbildung getrennt. Die 20 Teilnehmer des Projekts haben in allen drei Bereichen umfassende Kompetenzen erworben und können jetzt wählen, in welchem dieser pflegerischen Berufsfelder sie arbeiten möchten. Mit dem in Paderborn und Geseke entwickelten Modell hoffen die Ver-

antwortlichen die künftigen Diskussionen um eine neue Pflegeausbildung auf Bundesebene beeinflussen zu können. Bundesweit gibt es acht Projekte, die ähnliche Ziele verfolgen. Für NRW ist das Modell in Geseke und Paderborn „ins Rennen gegangen“. Im Gegensatz zu anderen Modellen wurde hier ein konsequent generalistischer Ansatz erprobt. Jean Breuer, Vertreter des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW, zeigte sich in Geseke insbesondere vom Lehrplan überzeugt: „Das ist ein Produkt, mit dem wir gut gerüstet in die Debatte mit den anderen sieben Projekten gehen können.“ ◀

J. S.



Vinzenz-Konferenzen im Aufwind

Eine weitere Konferenz ist im Pastoralverbund Herne-Mitte gegründet worden. Elf Vinzenzbrüder haben sich hier zusammengeschlossen, um sich ehrenamtlich caritativ zu engagieren. Zuletzt waren neue Vinzenz-Konferenzen in Brilon und Rheda entstanden.

Foto: privat

Kinder aus suchtbelasteten Familien aus der Isolation holen

Der Caritasverband Iserlohn bietet Kindern aus suchtbelasteten Familien ein neues Hilfsangebot. Einmal wöchentlich können sich bis zu zehn Kinder zwischen acht und zwölf Jahren in einer Gruppe treffen.



„Den Kindern stehen eine Küche sowie ein Werk- und Bewegungsraum zur Verfügung. Wichtige familiäre Rituale wie gemeinsames Essen und Spielen werden hier eingeübt“,

Neues Angebot für Kinder aus suchtbelasteten Familien bieten (v. l.) Thomas Kreklau (Suchtberatung), Elke Huth und Axel Reuter (Gruppenleiter), Joachim Peters (Erziehungsberatung). Foto: CV Iserlohn

so Joachim Peters, Leiter der Caritas-Erziehungsberatungsstelle. Die Kinder werden von zwei Pädagogen betreut.

Ziel des Projekts ist es, die Kinder aus ihrer Isolation zu holen, die durch die Suchtproblematik in der Familie entstanden ist. Das Tabuthema Sucht soll aufgebrochen werden. Das Angebot dient gleichzeitig der Suchtvorbeugung. Es ist belegt, dass für Kinder aus suchtbelasteten Familien das Risiko, an Abhängigkeitserkrankungen und an anderen psychischen Störungen zu erkranken, deutlich erhöht ist. Das Projekt hat zugleich einen familienorientierten Ansatz, indem der regelmäßige Austausch und Kontakt zu den Eltern gepflegt wird. ◀



Info für türkische Senioren

Caritas klärt auf über Pflege und Hilfe im Alter

Der Caritasverband für den Kreis Olpe informiert türkische Senioren über Pflege und Hilfen im Alter. Besondere Informationsnachmittage fanden jetzt in Olpe und Attendorn statt. In Attendorn versammelten sich nach dem Freitagsgebet mehr als 20 türkische Senioren in den Vorräumen der Moschee. Die Teilnehmer erhielten Informationen über die Pflegeversicherung sowie über Leistungen der Caritas-Stationen und Seniorenhäuser. Die Beiträge wurden von einer Dolmetscherin

aus dem Pflegebereich übersetzt. Auch bei der anschließenden Fragerunde waren Sprachbarrieren kein Problem. Zusätzlich wurden die wichtigsten Informationen des Vortrages in türkischer Sprache ausgeteilt. Auch in der Olper Moschee wurde ein Informationsnachmittag angeboten, ebenso einer nur für türkische Frauen in Attendorn. ◀

Intensive Gespräche mit und ohne Dolmetscher gab es im Anschluss an die Informationsveranstaltung in den Räumen der Moschee in Attendorn. V. l.: Gisela Hassler (Pflegeberatung Kreis Olpe), Feza Sarigöl (Dolmetscherin), 4. v. l.: Dagmar Langenohl (Caritas-Station Attendorn). Foto: CV Olpe

Schuldenvorbeugung bei Jugendlichen

Unter dem Titel „Knapp bei Kasse“ hat der Diözesan-Caritasverband Paderborn ein Projekt zur Schuldenvorbeugung bei jungen Menschen gestartet.

Mit diesem Projekt will die Caritas in Kooperation mit den örtlichen Schuldnerberatungsstellen im Erzbistum Paderborn gewährleisten, dass Schulen auf ein entsprechendes Präventionsangebot zurückgreifen können. Die Notwendigkeit entsprechender Angebote wird schon seit Jahren angemahnt. Die Präventionsfachstellen des Sozialdienstes Katholischer Männer (SKM) in Dort-

mund und des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in Herford leisten hier schon seit Langem eine wichtige Pionierarbeit. Unter dem Thema „Achtung, Pleitegeier“ haben beispielsweise Schülerinnen und Schüler von 9. Klassen in Soest jetzt erfahren, wie schnell heute Schuldenfallen zuschnappen und was man tun kann, um diese Fallen zu umgehen. Statt erhobener Zeigefinger erlebten die Schüler einen spielerischen Zugang zum Thema Geld. Derartige Schulprogramme sind bisher schon in Dortmund, Herford, Minden, Werl und Siegen angeboten worden. ◀

Pauline-von-Mallinckrodt-Preis 2008

Die CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn vergibt wieder den Pauline-von-Mallinckrodt-Preis. „In diesem Jahr sollen Aktivitäten für benachteiligte Jugendliche ausgezeichnet werden“, so Weihbischof Manfred Grothe, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung.

Projekte, die für die Preisverleihung in Frage kommen, sollen das Caritas-Jahresthema 2008 „Achten statt ächten“ in besonderer Weise umsetzen. Hierbei kann es sich zum Beispiel um die Begleitung von Jugendlichen bei der Ausbildungsplatzsuche handeln, um die Betreuung und Unterstützung von minderjährigen Müttern, um die Förderung von jungen Migranten beim Erlernen

der deutschen Sprache oder um die Arbeit mit „schulmüden“ Mädchen und Jungen. Ausgezeichnet werden soll die Arbeit von Gruppen oder Einzelpersonen, die sich in einem Caritasverband, in einem caritativen Fachverband, einer Pfarrgemeinde oder einer sonstigen katholischen Initiative im Erzbistum Paderborn ehrenamtlich engagieren. Gemeinsame Projekte von Ehren- und Hauptamtlichen können ebenfalls prämiert werden. Der Preis ist mit 5 000 Euro dotiert. Ein Vorschlagsrecht haben unter anderem die örtlichen Caritasverbände sowie die Pfarrgemeinden im Erzbistum Paderborn. Vorschläge können bis zum 30. April bei der CaritasStiftung eingereicht werden. Die Preisverleihung findet am 3. August in Paderborn statt. ◀

Weitere Informationen: CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn, Am Stadelhof 15, 33098 Paderborn, Tel. 0 52 51 / 2 09-2 27, Fax 0 52 51 / 2 09-2 02, E-Mail: stiftung@caritas-paderborn.de



Über supergenaue Herzdiagnostik freuen sich Prof. Dr. Hubertus Heuer (rechts) und Prof. Dr. Karl Schürmann vom St.-Johannes-Hospital, Dortmund.

Foto: JoHo Dortmund

Caritas-Telegramm

Dortmund. Die Diagnostik von Herzgefäßerkrankungen ist im St.-Johannes-Hospital in Dortmund verbessert worden. Hierfür steht jetzt ein hochmodernes Dual-Source-Computertomographie-Gerät von Siemens zur Verfügung. Vom Prinzip her handelt es sich um ein Röntgenverfahren, das eine dreidimensionale Erfassung der Körperstrukturen mit sehr hoher Auflösung erlaubt. Aufgrund seiner hohen Geschwindigkeit und Detailgenauigkeit erlaubt das Gerät sicherere und schnellere Diagnosen als je zuvor. Die Anschaffungskosten betragen rund 1,5 Millionen Euro.

Paderborn. Mit der Weihe des Altars in der Hauskapelle durch Erzbischof Hans-Josef Becker ist das neue Senioren-Zentrum „Pauline von Mallinckrodt“ in Paderborn offiziell eröffnet worden. Der Ersatzneubau entstand auf dem Gelände der Schwestern der Christlichen Liebe. Die Betriebsträgerschaft hat der Verein katholischer Altenhilfeeinrichtungen übernommen.

60 Bewohner finden in drei Wohnbereichen ein neues Zuhause.

Paderborn. Die ersten ehrenamtlichen Ausbildungspaten haben beim IN-VIA-Bezirksverband ihre Arbeit aufgenommen. Ziel ist es, ehemaligen und aktuellen Teilnehmern von IN-VIA-Maßnahmen zur beruflichen Förderung eine zusätzliche Unterstützung anzubieten. Dies soll die Startchancen der jungen Menschen verbessern. Infos: Karin Strätling, Tel. 0 52 51 / 12 28 32, E-Mail: k.straetling@invia-paderborn.de

Dortmund. Unter dem Thema „Brücken bauen“ begleiten Freiwillige in Dortmund-Hombruch Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Das Caritas-Projekt wurde erstmals 2006 gestartet. 14 Frauen und Männer meldeten sich und absolvierten eine aufwendige Schulung. Wegen der großen Nachfrage nach dieser Form der Betreuung – in Hombruch leben rechnerisch rund 1 500 demenzkranke Senioren – startete im Januar eine neue Schulung.

Menschen in der Caritas

Im Alter von 85 Jahren verstarb **Maria Reichmann**, ehemalige Diözesan-Geschäftsführerin der Caritas-Konferenzen. In ihrer langen Amtszeit von 1945 bis 1983 hatte die aus Büren stammende Diplom-Sozialarbeiterin wesentlichen Anteil am Aufschwung der ehrenamtlichen Caritasarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Gemeinsam mit dem damaligen Weihbischof **Dr. Paul Nordhues** baute sie die verbandlichen Strukturen der Elisabeth-Vereine, der heutigen Caritas-Konferenzen, in den Pfarrgemeinden auf. Zahlreiche Initiativen sind durch Maria Reichmann, die zugleich das ehemalige Referat Frauencaritas im Diözesan-Caritasverband leitete, ins Leben gerufen worden, so die Aktion Erholungshilfe, bei der rund 1 300 Personen aus dem Ostteil des Bistums an Erholungswochen im Westen teilnahmen. 1958 richtete Frau Reichmann den ersten Kurs zur Ausbildung von Hauspflegehelferinnen ein. Anfang der 70er Jahre führte sie im Erzbistum den Besuchsdienst im Wohnviertel ein, noch heute ein Basisdienst vieler Caritas-Konferenzen.



Caritas-Ehrenamt geprägt: die frühere Geschäftsführerin der Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn, Maria Reichmann

Mit einem Festakt verabschiedete das St.-Marien-Krankenhaus, Siegen, seinen langjährigen Geschäftsführer **Dieter Korn**. In seinen 38 Dienstjahren als Verwaltungsleiter und Geschäftsführer wurde das Krankenhaus rund um erneuert. Zahlreiche medizinische Schwerpunkte wurden ausgebaut und moderne Management-Strukturen eingeführt. Außerdem wurden zwei Tochtergesellschaften gegründet. Nachfolger von Korn sind **Hans Jürgen Winkelmann** und **Christoph Rzisnik**.

Christian Larisch ist neuer Geschäftsführer des Dreifaltigkeits-Hospitals, Lippstadt, und der Hospitalvereinigung St. Nikolaus, zu der auch die katholischen Kliniken in Erwitte und Geseke gehören. Larisch ist Nachfolger von **Walter Kuhlmeier**, der seit 1975 für die Einrichtung tätig war. Von 1987 bis 1995 war Kuhlmeier zwischenzeitlich Geschäftsführer des Brüderkrankenhauses St. Josef in Paderborn.

Ursula Beckmann, Vorsitzende des Sozialdienstes katholischer Frauen Arnsberg-Sundern, hat jetzt für ihr jahrzehntelanges caritatives Engagement das Bundesverdienstkreuz erhalten. Ein besonderes Verdienst während ihrer Vorstandstätigkeit sind die Zusammenführung und die Bündelung aller SkF-Angebote zum Familienhilfzentrum Marienfrieden im Jahre 2004.

